

Bates College

SCARAB

Shanghai Jewish Oral History Collection

Muskie Archives and Special Collections Library

1-28-1995

Muhlberger, Sonja oral history interview

Steve Hochstadt

Follow this and additional works at: https://scarab.bates.edu/shanghai_oh

SONJA MÜHLBERGER

BERLIN

28. JANUAR 1995

Interviewer: Steve Hochstadt

**Transkription: Karin Grimme
Steve Hochstadt**

© 1996 Sonja Mühlberger und Steve Hochstadt

Steve Hochstadt: . . . daß, bißchen über Deine Eltern und dann zu Deiner Geburt und was Du daran, was Du Dich daran erinnerst.

Sonja Mühlberger: Gut, also mein Name ist Sonja Mühlberger, aber ich bin eine geborene Krips. Meine Mutter heißt Ilse Krips und stammt aus Nordrhein-Westfalen, genau aus Steinheim, Nordrhein-Westfalen.¹ Und mein Vater ist aus Frankfurt am Main, Hermann Krips. Beide hatten im, in Frankfurt am Main geheiratet. Und im Jahre 1939 sind sie, also ich denke es war im Februar, sind sie nach Shanghai emigriert. Sie sind auf dem vorletzten Schiff, also auf der "Biancamano" gewesen. Und wie das dazu kam, ich denke, das wird Dir Deine Mu-, meine Mutter dann noch mal genauer erzählen. Ich könnte Dir das natürlich auch alles berichten, aber das ist ja noch eine Geschichte für sich, denn da gibt es eine ganze Menge, daß sie also zum Beispiel auf dem Brenner noch einmal aus dem Zug mußten und sich dann glücklicherweise wiedergetroffen haben, solche und ähnliche Geschichten haben Dir vielleicht andere auch schon erzählt. Also im Oktober 1939 wurde ich in Shanghai geboren. Und dazu muß ich sagen, daß meine Eltern eigentlich nach Birobidjan ausreisen wollten, denn das Klima in Shanghai ist ja nicht so sehr geeignet für Europäer. Und meine Eltern litten natürlich auch schon darunter und versuchten über die russische Botschaft nach Birobidjan auszureisen.² Und die versprachen, immer noch bevor ich geboren würde, würde das auch klappen. Und vielleicht weißt Du, wenn jemand, irgendjemand aus dieser Gegend verspricht, "Ja, ja, ja," dann heißt das, "*zaftra budjet*".³ So, und so war es, also ich, meine Mutter war dann hochschwanger, der Krieg brach aus und wir waren immer noch dort. Und so sind wir in Shanghai geblieben. Und ich, eigentlich das erste sehr bedeutende Erlebnis oder sagen wir mal Kindheitserlebnis, an das ich mich so sehr klar erinnern kann, was ich vor mir sehe, ist, daß wir, ich könnte das Zimmer noch beschreiben, daß wir in so einem kleinen Zimmer waren, und meine Mutter irgendwelche Tabletten nicht nehmen wollte. Sie kann bis heute nicht Tabletten schlucken. Und mein Vater sehr böse war, daß sie diese Tabletten nicht nahm, und ich hatte irgendwie Angst um meine Mutter. Und das ist eins der ersten Erinnerungen. Dann später könnte ich so etwas erzählen, wie, daß es zum Beispiel, ich weiß nicht mehr genau wo, aber wir haben dort Freunde besucht unter anderem den Alfred Zacharias, gab es diese Nissenhütten. Das muß aber schon im Ghetto gewesen sein. Andere Erinnerungen, die ich habe zum Beispiel, wenn Du jetzt hier mein, mein Impfausweis siehst, daß es üblich war, an jeder Ecke angehalten zu werden und daß man, wenn man seinen Impfausweis nicht bei sich hatte, dann noch Mal geimpft wurde. Ich kann mich auch noch an . . .

SH: Du mußt dann dieses Ausweis immer tragen?

SM: Ja.

SH: Und hattest Du dann Angst, als Du so herum läufst, daß Du wurdest dann geimpft, if-, wenn

¹ Siehe das Interview mit Ilse Krips, Potsdam, 28. Februar 1995.

² Birobidjan war eine künstlich geschaffene jüdische Siedlung im Fernen Osten.

³ Das heißt so viel wie, "Morgen wird es werden."

das . . . ?

SM: Nein, daran kann ich mich nicht mehr genau erinnern. Also ich denke nicht, daß ich Angst hatte. Ich weiß, also ich sehe jetzt noch vor mir, daß es indische Polizisten gab. Ich weiß auch, ich sehe auch noch die Mauer des Gefängnisses vor mir, weiß, daß Leute erzählt haben, wenn man irgendetwas nicht so macht wie man es befohlen bekam, daß man dann dort ins Gefängnis eingewandert wäre. Aber ich hab auch eine sehr schöne Erinnerung an so einen indischen Polizisten, die sind dort, die haben dort immer auf diesen Podesten gestanden auf den Straßen, auf den Straßenkreuzungen, an den Straßenkreuzungen und hatten auch diese Turbane auf. Und ich hatte mich nämlich einmal verlaufen. Das kam so. Mein Vater hat mich, und das ist jetzt schon wieder ein großer Sprung, mein Vater hat mich immer zur Schule gebracht mit dem Fahrrad. Ich saß hinten auf dem Fahrrad. Zu dieser Zeit hatte er schon Arbeit, er hat Eier verkauft. Ich seh ihn noch, wie er also zwischen seine Fingern 1, 2, 3, 4 Eier mit einem Mal durchleuchtet hat. Er hat in diesen Korb gefaßt, da waren 2 Körbe neben ihm, einer links einer rechts. Er hat dann aus dem einen Korb 4 Eier genommen zwischen seine Finger und hat die dann unter einer Lampe oder vor einer Lampe hat er sie durchleuchtet und in den andern Korb gelegt. Und ich bin auch mit meinem Vater in Häusern gewesen, wo wir den Dienstbotenaufgang nur benutzen durften. Wir durften also nicht mit den Fahrstühlen fahren, und das waren manchmal ganz schön viele Stufen, die mein Vater dort hochsteigen mußte. Und er hatte Kunden, die er mit Eiern beliefert hat. Ja, ich wollte eigentlich von diesem indischen Polizisten erzählen. Eines Tages hat mich mein Vater nicht rechtzeitig abholen können aus irgendwelchen Gründen. Und wir sind dann alle aus der Schule heraus, und ich dachte natürlich, weil ich immer auf dem Fahrrad saß, ich kenne den Weg, aber ich war ja ziemlich klein und dann sah alles . . .

SH: Wie alt vielleicht?

SM: Da muß ich schon 6 Jahre alt gewesen sein, ja, 5 einhalb oder 6 Jahre, und ich habe dann das nicht mehr erkannt. Das erschien mir dann alles so groß, es war sehr bunt. Und da waren sehr viele Busse, die Straßen waren voll, und dann hab ich wahrscheinlich geweint. Und dann kamen sehr, sehr viele Chinesen und faßten mich immer an und, die Chinesen faßten mich sowieso immer an, weil sie das immer eigenartig fanden, daß ich auf dem Arm Haare hatte. Die haben das immer so angefaßt und sind, und dann kam so ein indischer Polizist, Verkehrspolizist, und der hat mir dann geholfen und hat mich da irgendwo hingebacht, das weiß ich nicht mehr genau. Ich weiß nur, daß das für mich ein ganz tragisches Erlebnis war.

SH: Das war nach dem Ende des Krieges?

SM: Das war schon nach dem Ende des Krieges, denn das war ja, 1945 bin ich in die Schule gekommen. An die Zeit vor 1945 kann ich mich insofern noch erinnern, daß meine Mutter sich oder überhaupt meine Eltern sich sehr, sehr viel Zeit mit mir nahmen. Und es war ja auch nicht immer so heiß, es war einmal zum Beispiel sehr kalt, ein einziges Mal hab ich Schnee gesehen. Und ich könnte jetzt auch das Haus beschreiben, wo wir zuletzt gewohnt haben. Und wir hatten in diesem Haus zum Beispiel ein einzigen Wasserhahn für alle Leute und der war unten. Und von diesem Wasserhahn holten alle Leute in dem Haus das Wasser, und das Wasser mußte immer abgekocht werden, das weiß ich genau. Und, wie gesagt, an einem einzigen Tag während dieser

ganzen Zeit fiel Schnee. Und wir wohnten im ersten Stock, Parterre wohnte ein Vater mit seinen 2 Töchtern, dieser Mann war Schlosser. Meine Mutter kann sich sicher an den Namen erinnern. Und die, ja, dann haben wir, ist mein Vater mit mir mit einer Waschschüssel auf den Dachboden gegangen, Dachboden ist vielleicht schlecht oder falsch gesagt. Das war wie so eine offene Terasse, wie ein offener Balkon. Und um auf diesen, diese Terasse zu kommen, mußte man eine Leiter, die mit einem Haken an der Wand fest, befestigt war, mußte man erst herunterlassen und dann konnte man da hoch klettern. Und dann hat er den Schnee für mich aufgefangen, und ich durfte meine Hände in den Schnee halten. Ja, das war das einzige Mal, daß ich Schnee gesehen habe. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich auch immer, daß ich nie wußte wie ein Wald aussieht, und meine Mutter hatte mir immer Märchen erzählt und auch Sachen vorgelesen. Und hat mir sehr viel, meine Eltern überhaupt, sehr viel von Deutschland erzählt, so daß also meine Liebe zu Deutschland eigentlich immer vorhanden war. Und dann habe ich wohl immer gefragt, wie ein Wald aussieht, und dann hat meine Mutter mir gesagt, das sind, wenn Du jetzt hier ein Baum siehst und noch einen Baum, dann mußt Du Dir ganz viele Bäume vorstellen, und das ist ein Wald. Also ich wußte als Kind nie, wie ein Wald aussah. Und das kam dann auf der Rücktour von Genua über den Brenner nach Deutschland noch mal zum Vorschein, ich kann mich ganz genau erinnern, weil wir in diesen Güterwagen, in solchen Viehwaggons, mit wenig Stroh auf der Erde zurückfahren nach Deutschland. Und als wir dann in die Alpen kamen, hörte ich plötzlich deutsche Laute von Außen, und wir hatten die Tür manchmal, so diese Schiebetüren, ein bißchen geöffnet. Und dann rief ich meine Mutti, "Mutti, Mutti, die sprechen ja auch deutsch!" Ja, ich konnte gar nicht fassen, daß also Leute dort außerhalb meines Territoriums auch noch deutsch sprachen, obwohl wir natürlich sehr viel Kontakt mit Deutschen hatten. Also wir waren nicht isoliert. So dann hab ich dieses eine Kindheitserlebnis, vielleicht mit dem Schnee auf diesem Dachboden und, Dachboden will ich also nicht sagen, über uns, über dem Zimmer, das wir hatten, das geteilt war mit einer etwa 2 Meter hohen Holzwand, Dünnholzwand. Und darüber war das Dach, und da waren die Dachbalken zu sehen, das seh ich noch ganz genau vor mir. Und wie gesagt, unter uns wohnte ein Schlosser mit seinen beiden Töchtern. Und wenn wir gebadet haben, daß heißt in so einer kleinen Art Kinderbadewanne, und dann das Wasser irgendwie mal gespritzt haben, dann lief das durch die Ritzen nach unten.

SH: Könntest Du sagen wie groß Ihr Zimmer war?

SM: Das Zimmer, das kann ich nicht genau sagen, das weiß sicher meine Mutter. Ich könnte zwar noch ganz genau sagen, wie es ausgesehen hatte. Wir hatten zum Beispiel einen Schrank darin, ein größ- eine Art größere Liege mit einem, mit einem Moskitonetz, unter dem meine Eltern schliefen. Und ich schlief auf 2 Koffern mit einer Metallmatratze darüber. Diese Koffer wurden am Tage weggeräumt, so daß der Platz frei war. Ob wir einen Tisch hatten, das weiß ich nicht mehr genau, aber ich weiß, daß ein Fenster und ein Balkon an diesem Haus waren. Und von diesem Balkon habe ich, da gibt es auch ein Bild, wo ich auf diesem Balkon sitze, hab ich immer runtergeguckt. Und auf der gegenüberliegenden Seite war eine Zigarettenfabrik, und wir wohnten an einer Ecke, und neben uns war ein, so eine Art Schutthaufen. Und von diesem Balkon konnte man über die Straße auf die andere Ecke sehen, da war ein sehr weites Feld. Und ich kann mich noch erinnern, wir gingen zwar auf diesen, diesen Art Balkon oder Terrassenboden auf einen Eimer, also unsere Toilette war ein Eimer. Und dies-, das war ein Holzeimer, und das war in einem Verschlag. Und wir hatten noch den großen Luxus, daß auf diesem Eimer ein Deckel war, andere hatten keinen

Deckel. Diese Eimer wurden runtergebracht und da kamen Chinesen mit einer Art, war das ein *pedicab*, ja, ich nehme an eine Art *pedicab*, also keine Rikscha, sondern jemand mit einem Fahrrad und holten das dann ab. So, und von diesem Balkon konnte man also auf das andere Feld sehen, weil ich da von diesem Eimer erzähle. Und da waren, da gingen die Chinesen, die gingen auf das freie Feld, auf dieses Feld, ja. So, ich habe auch gesehen, wie die Chinesen in ihren kleinen Hütten wohnten, da konnte man reingucken, und daß die nachts auf einer Bank vor der Tür schliefen, auf ei-, so einer schmalen Bank wie ich's wahrscheinlich nicht geschafft hätte zu schlafen. Die Chinesen, die in unserer Gegend lebten, lebten sehr primitiv.

Auf einer Ecke, und das muß also dann schon etwas später gewesen sein, das müßte meine Mutter aber noch genauer sagen, war ein kleiner Laden, wo ein deutschsprechender, entweder ein Deutscher oder ein Österreicher, das Geschäft führte. Und als es uns schon ein bißchen besser ging, früher hatten, oder sagen wir in den ersten Jahren, haben ja meine Eltern diese Art Heimesen bekommen, und sie haben mit einem *tin*, den seh ich noch vor mir, einen ganz kleinen *tin*, haben sie das Essen geholt.⁴ Und ich kann ja nicht sagen, daß ich hungrig war, weil ich selber nie gegessen habe oder nicht gerne und nicht viel gegessen haben, habe, aber meine Eltern haben sicher sehr oft Hunger gehabt. Und in dieses Geschäft wurde ich manchmal geschickt, wenn meine Eltern etwas Geld hatten, und ich kann mich genau erinnern, daß ich immer dann eine Unze Leberwurst holen durfte. Und diese Unze Leberwurst, das war ein ganz, was ganz Besonderes für uns. Und das Lustige daran war, für mich sehr ernst zu nehmende, daß ich wohl kaum über den Ladentisch gucken konnte und die Leute sich immer amüsierten, wenn ich kam, denn das gab dann, es gab dann immer so ein Spruch. Die haben mich immer gefragt, "Na, wie heißt denn Du?" Und dann habe ich immer, weil ich das wohl schon konnte oder so eingeübt hatte mit meinen Eltern, "Ich heiße Sonja Krips, S-O-N-J-A K-R-I-P-S." Und dann lachten alle und dann bekam ich also sehr gut, eine sehr gut abgewogene Unze Leberwurst, die wir uns dann irgendwie teilten, wie weiß ich das dann nicht mehr.

Ja, von diesen Balkon habe ich auch herunterguckt und habe gesehen, wie die Fabrikmädchen Zigaretten, also die dort in der Zigarettenfabrik waren, von und zur Arbeit gingen. Und was mich als Kind sehr beeindruckt hat, und was ich also unglücklicherweise nie vergessen kann, ist daß, Chinesen während der Nacht Bündel mit Kindern dort an dieser Ecke abgelegt haben. Und manche Kinder morgens wenn ich aufwachte und vom Balkon runterguckte, noch geschrien haben oder gewimmert haben. Und ich hab meine Eltern immer gebeten, ein Kind von dort zu holen. Und ich wollte ein Geschwisterkind haben. Und hab meine Eltern immer gebeten aber das, das ging ja nun nicht. Und ich sehe noch, wie dann diese Kinder auf auch so einen Wagen geworfen wurden und abtransportiert wurden. Meine Mutter erzählte mir später, vielleicht auch zu den, zu dem damaligen Zeitpunkt, ich, wußte ich das schon, daß es meistens Mädchen waren, die dort über Nacht abgelegt wurden, unerwünschte Mädchen.

Ich kann mich auch noch an so eine Sache erinnern, daß in dem Hof, sagen wir mal, also wenn wir aus dieser, aus diesem Haus herausgingen, da war ein Hof. Da ging es dann noch zu anderen, zu anderen Häusern oder anderen Wohnungen. Und da war auf diesem Hof, ein Art Innenhof, war auch ein Chinese, der Luftballons produzierte, und ich war mal in diesen Werkstätten. Und da seh ich noch diese Stäbchen, wo die Luftballons drüber gezogen wurden, also richtige Luftballons. Und ich habe mit 1 oder 2 chinesischen Kindern, also müssen das Kinder des

⁴ Die Heime wo mittellose Europäische Flüchtlinge wohnten haben auch Essen für Juden ausgegeben, die ausserhalb den Heimen wohnten.

Besitzers gewesen sein; gespielt. Mit japanischen Kindern haben wir sehr wenig gespielt, "wir" sag ich, also überhaupt auch die andern Kinder, die dort lebten. Aber ein Lied hab ich von japanischen oder chinesischen Kindern gelernt und das war dieses *Issen doga* Spiel, dieses Art Gummihopsespiel. Ich kann noch heute die Gummis so knüpfen wie ich es damals als Kind gelernt habe. Und wenn ich jetzt also über Shanghai erzählt habe, da hab ich immer gesagt, ich kenne noch ein japanisches Lied. Und das ist das *Issen doga*. Soll ich's mal singen?

SH: Ja, bitte.

SM: Ja. [singt] *Issen doga, jasse ningo, eyo hakuda, haru baru, nippon kai.*⁵

SH: Und man singt dieses Lied während des Spiels?

SM: Während des Hopsens, man hopst, man hält diese, dieses Gummi, dieses geknüpft Gummi aus verschiedenen Gummis zusammengeknüpft mit verschiedenen Farben, hält man an die Knöchel und dann geht man immer weiter bis oben und dann springt man und springt man da hinein, ja. Und . . .

SH: So, heißt das, daß Du mußt dann mit japanischen Kindern gespielt haben um dieses Lied zu . . .

SM: Das weiß ich nicht . . .

SH: . . . lernen?

SM: . . . das glaube ich auch nicht, denn die japanischen Kinder waren also nicht in unserer Gegend, aber chinesische Kinder gab es dort. Aber wir haben also nicht sehr viel Kontakt zu diesen Chinesen gehabt, obwohl die Chinesen immer sehr, sehr freundlich zu uns waren. Ich hab also, wir alle, niemals Schwierigkeiten mit Chinesen gehabt. Ich konnte ja sie auch, wie gesagt, von diesem Balkon konnte ich ja sehr viel sehen. Ich sehe zum Beispiel, also wenn ich jetzt diese Kreuzung nehme, die ich vor mir sehe mit diesem Haus, meine Mutter weiß sicher noch oder irgendwo steht auch, wie diese Straße hieß. Das war eine ziemlich befahrene Straße. Und hier war unser Haus, da war das, dieses Art Trümmergrundstück, wo es auch noch dieses eine Foto gibt. Und dann auf der anderen Seite war dieses freie Feld, ein Stück freies Feld und dann Häuser mit Chinesen. Und dann war, auf der anderen Seite war dieser Art Laden oder was weiß ich, diese Ecke. Und dann gab es dort einen, na, wie kann ich das sagen? Das war eine Art, wie eine Wasserpumpe mit einem Schlegel, wo man Wasser gepumpt hat. Und eine Art Teestelle für Rikschakulis. Und das konnte ich alles als Kind sehen und ich hab sehr gut beobachtet. Ja.

SH: Darf ich mal fragen?

SM: Ja.

⁵ Die Wörter dieses Kinderlied deuten auf die Entfernung von Japan.

SH: Du spieltest denn mit diesen chinesischen Kindern?

SM: Ja, das weiß ich genau.

SH: Und habt Ihr Eltern irgendwas dazu gesagt, ob Du oder nicht solltest oder nicht sollte mit der Chinesen . . .

SM: Nein, niemals, niemals. Ja, also das, wir haben, daß heißt, ich hab auch mal ein trauriges Erlebnis gehabt, denn die erste Puppe, die ich geschenkt bekommen habe, oder das erste Spielzeug, was ich besaß, war eine Puppe. Und ich muß also noch verhältnismäßig klein gewesen sein, und ich habe diese Puppe, damit sie, ich hab sie vermenschlicht. Und es war natürlich eine ganz einfache Puppe im heutigen Sinn, aber für mich war das etwas ganz außergewöhnliches. Und ich hab diese Puppe in's Fensterbrett gestellt, in diese, zu dieser Parterrewohnung, von der ich schon erzählte. Und die Puppe sollte uns beim Spielen zugucken. Und ich hab mich kaum umgedreht, dann war die Puppe weg. Das waren sicher chinesische Kinder, aber ich will nicht sagen, daß wir ständig mit chinesischen Kindern gespielt haben, das weniger. Aber mit diesen Kindern also von dieser Luftballonfabrik, also da habe ich ganz bestimmt gespielt, daran kann ich mich erinnern. Und ich habe auch Rollschuhe geschenkt bekommen, da muß ich allerdings schon etwas größer gewesen sein. Ich seh sie noch vor mir, das waren rote Rollschuhe, aus denen ständig die, die Schrauben herausgingen, es war sehr primitiv gemacht, und der Schlosser, von dem ich sagte, der versuchte ab und zu meine Rollschuhe wieder zu reparieren. Und da hab ich auch auf dieser Straße gespielt. Das, wir waren ja in diesem Haus, in dem wir zuletzt wohnten, da waren also nur Emigranten. Also wenn man hochkam, dann sehe ich noch dann, muß ich sehr, sehr klein gewesen sein, so klein, daß ich vielleicht gerade erst mal laufen konnte, kamen wir an einem, an einem Zimmer vorbei, wo die Familie Rosenberg wohnte. Ich denke, Rosenberg hießen sie. Und diese Familie hatte 2 Söhne, der eine blond und der andere dunkel. Und einer, weiß ich noch genau, hieß Manfred, den anderen, weiß ich nicht mehr den Namen, aber Manfred, denke ich, weiß ich noch so genau, weil er dunkel war und weil es mein erste Liebe war. Und der muß sehr, sehr groß gewesen sein, zumindestens für mich schien er so groß, denn er hat immer wenn wir diese Treppe hochkamen, also meine Eltern mit mir oder meine Mutter mit mir, dann hat er mich genommen und hat mich an die Decke gehoben und hat gesagt also, daß ich schon so groß bin, also, was man mit sehr kleinen Kindern macht, aber das seh ich noch vor mir. Und diese Familie ist nach Amerika gegangen, das weiß ich genau, weil meine Eltern noch irgendwie später Kontakt hatten oder wußten, wo sie hingekommen sind. Und was aus denen geworden sind, die sind natürlich weitaus älter als ich und ob sie noch leben weiß ich nicht. Und, ja, das war Familie Rosenberg und . . .

SH: Du hast gesagt über das Spiel, daß "wir, wir haben gespielt." Wer, wer auch?

SM: Ja, also dort, wo wir wohnten, kann ich mich nur noch an die Kinder, also an die erwachsenen Mädchen dieses Schlossers erinnern, wobei ich sie nicht mehr vor mir sehe. Ich weiß nur, wir haben manchmal durch diese Ritzen, durch die das Wasser auch kam, da war unten ein Doppelstockbett, unter das wir uns 1945 verkrochen hatten als Fliegeralarm war. Aber an andere Kinder dort in dieser Gegend kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber das, diese Luftballonfabrik existierte auf diesem Hof und daß dort 2 chinesische Kinder gewesen sind, mit denen ich gespielt

habe, das weiß ich ganz genau. Und gespielt hab ich mit anderen Kindern oder, sagen wir mal, wir waren, ich hatte also 2 ganz feste Freundschaften, das war aber so, daß die Eltern oder die Mütter miteinander befreundet waren, und das war Familie, also Frau Bengler und das war Frau Kaswan. Und das eine Mädchen war die Doris, mit der ich also des öfteren spielte, und das andere war der Danny Bengler. Und ich weiß, wie wir also zum Beispiel, wir hatten ja keine Duschen oder große Waschgelegenheiten, das einzige war eben dieser Wasserhahn unten im Haus, von dem das Wasser für alle Bewohner geholt wurde. Und wir mußten mit dem Wasser schon etwas haushalten. Und so war es, ich weiß nicht, wie oft, daß unsere Mütter mit uns in diese, na ja, das war, dort waren so Gemeinschaftsunterkünfte, und das waren Nissenhütten. Das kann natürlich schon, aber nein, ich war noch viel kleiner, denn wir sind ja zum Beispiel, unsere Mütter sind mit uns dann zu den Zeitpunkt, wo die Frauen duschen durften, sind dann mit uns dorthin und wir sind dort herumgelaufen, ja, also das weiß ich, und da war der Danny natürlich auch bei den Müttern.

Und ich kann mich an andere Dinge erinnern, weil Du vom Spielzeug oder überhaupt geht es um's Spielzeug. Wir hatten ja kein, kein Spielzeug in dem Sinne, also zumindest nicht wir, die wir im Ghetto lebten. Und meine Eltern hatten ja auch kein Spielzeug mitgebracht, und was wir hatten oder gemacht haben, ich interessierte mich schon sehr früh für's Zeichnen. Und habe dann, ich weiß nicht, wo und wann genau, irgendwann einmal müssen wir bei einem Arzt gesessen haben im Wartezimmer, und da hab ich irgendwelche Modehefte gesehen. Und so entstand meine Liebe, ich hab dann also die Kleidung nachgemalt. Und später hatte ich Anziehpuppen, das sind Papierpuppen, damit habe ich gespielt, also ich habe Kleider entworfen für diese Papierpuppen. Und, na ja, die Leute haben sich untereinander geholfen, ich weiß, daß ich immer getragene Sachen hatte, beziehungsweise meine Mutter hat genäht und hat aus ihren Sachen etwas für mich gemacht, mit der Hand alles. Bis vor kurzem hatte ich ein Kleid, ich weiß jetzt nicht mehr, wo das ist, was meine Mutter mit der Hand gefertigt hat. Und dann kann ich mich natürlich, zum Beispiel diese Geschichte mit dem roten Mäntelchen, ich hatte auch von irgendeinem anderen Kind so ein roten Mantel bekommen. Es waren ja nicht immer tropische Temperaturen, sondern es war ja auch mal kälter. Und dann hatte ich so zu irgendeiner Zeit so einen roten Mantel. Und da ging ich schon in die Schule. Und da in der Schule war es so, ich hatte, ja, gut, sag ich erstmal, kann ich vielleicht das erzählen, daß wir alle, daß wir englisch sprechen mußten, das war schon ab '45. Und bis auf den Zeichenlehrer, der kein gutes Englisch sprach, bei dem sprachen wir, also durften wir dann auch mal deutsch sprechen. Wir, während der Pausen sollten wir beim Spaziergang auch englisch sprechen. Und dann waren 2 oder 3 Mädchen, die wir dann herumliefen, und wir sprachen dann natürlich heimlich deutsch. Bei uns zu Hause wurde deutsch gesprochen, aber in der Schule ab 1945, also ich bin ja dann 2 Jahre zur Schule gegangen, haben wir englisch gesprochen. Und dann hatten wir mal so eine Zeichenstunde und ich hatte wahrscheinlich gerade neue Buntstifte bekommen. Und das waren so Art Wachsstifte, ich kann mich genau noch daran erinnern, und die hatte ich in der ganzen Klasse verborgt, wahrscheinlich war ich diejenige, die neue hatte. Und ich war, hab immer gern abgegeben. Also jedenfalls schwirrten meine Buntstifte in der ganzen Klasse herum und plötzlich kam Rauch in's Zimmer. Und es hat dort dann daneben, neben der Schule, war eine Art Tanklager, so, und es hat gebrannt. Und wir mußten alle aus der Schule raus, und ich muß ja in der, einer der unteren Klassen gewesen sein. Und diese Schule war wie ein Hufeisen, ich sehe also noch diese Schule vor mir und . . .

SH: Welche Schule war das?

SM: Das, ich kann mich nicht mehr an den Namen erinnern, aber ich kann Dir das Zeugnis zeigen, da steht es drauf, ja. Das weiß ich nicht mehr so genau.⁶

SH: Das war eine jüdische Schule?

SM: Ja. Das Zeugnis habe ich noch, ich habe 2 Zeugnisse aus dieser Schule. Die Schule, irgendwelche Schüler haben sich im Nachhinein auch noch getroffen, aber davon wußten wir hier im Osten natürlich nichts und hätten auch dort nicht . . .

Peter Mühlberger: Braucht Ihr noch Kaffee?

SM: . . . hinfahren können.

SH: Danke.

SM: Und dann sind, ja, und da brach ein Brand aus und wir mußten alle heraus, alle raus aus, meine Buntstifte waren natürlich alle verteilt, das war ja. Buntstifte war etwas ganz außergewöhnliches, etwas besonderes, teures. Und dann bin ich, ja, wir sind alle raus und dann mein Mäntelchen, mein rotes Mäntelchen war über meinem Stuhl. Ich saß ziemlich vorn, ich muß vorne in der ersten Bank gesessen haben oder höchstens in der zweiten. Und ich, ja, und dann waren wir schon außerhalb der Schule, wir wurden also alle rausgeschickt. Und ich hatte solche Angst, daß ich, mein rotes Mäntelchen verbrennt. Und da bin ich zurück und bin noch mal alleine in's Klassenzimmer und habe im, das war alles voller Rauch, denn das, unsere Klasse muß hier gewesen sein und da war dieses Lager und, ob ich das geträumt habe oder ob ich vor Angst irgendetwas gesehen habe, habe ich das Gefühl gehabt in dem Augenblick, wo ich im Dunkeln mein rotes Mäntelchen geschnappt habe, muß jemand durch's Fenster gestiegen sein. Na ja, das war eine große Aufregung, das hatte sich aber schnell herumgesprochen in der Stadt. Und mein Vater kam dann irgendwoher, weiß ich nicht, woher, mit dem Fahrrad und hat mich dann aufgelesen. Und einige Tage danach sind wir zur, zum Hausmeister, Schulleitung, was das war, es war irgendwie so ein Büro. Und jeder konnte noch mal gucken, was noch übrig war von seinen Sachen, und ich erinnere mich, ich denke, noch einen grünen Stift oder anderthalb Stifte, aber ein grüner war dabei, das weiß ich genau. Das war dann noch von meinen Sachen übrig, aber mein rotes Mäntelchen, das hatte ich gerettet und so, denke ich, war die Angst, daß man praktisch Sachen, die man ja also so schwer bekam, ja, daß man da sehr gut Acht geben mußte auf diese Sachen.

Ja, es gibt also viele solche Erinnerungen, zum Beispiel, ich hab ja immer nicht so gut gegessen und meine Eltern wollten immer, daß ich besser esse. Und mein Vater hat irgendeine Konditorei beliefert, weiß ich noch, oder Konditoreien oder irgendetwas. Jedenfalls hat er mir zu irgendeinem Anlaß gesagt, weißt Du, wir können dann auch hinten rein und er durfte hinten rein. Und ich habe, und das seh ich wie heute, diese Regale mit diesen Torten und Kuchen und allem drum und dran gesehen und mein Vater hat gesagt, "Du kannst Dir aussuchen, was Du willst. Du kannst alles haben." Und ich hätte also von jedem probieren können. Und weißt Du, was ich

⁶ In einem Brief vom 20.12.1995 meinte Mühlberger, diese Schule war die Kadoorie Schule.

gewollt habe? Ein Stückchen Blätterteig, das war alles, ja. Man hatte vielleicht auch gar nicht, man hat zwar das Wunderbare dann einmal gesehen aber gar nicht so das Bedürfnis, sich dann so alles, von allem zu naschen. Und genauso war das, ich war zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, und auch dahin durfte ich oder konnte ich, weil mein Vater die Leute irgendwie beliefert hat. Und dann von diesem herrlich gedeckten Tisch, obwohl wir zu Hause fast nichts zu essen hatten, habe ich dann eben nur ein Glas Wasser getrunken. Aber es gibt noch andere Dinge, weil Du . . .

SH: Wie, wie kannst Du das erklären?

SM: Das weiß ich noch genau, weil ich, wie ich das erklären kann? Das war für mich irgendwie, wir lebten sehr bescheiden, und hatten eben mehr oder weniger nur uns oder so. Ich war vielleicht etwas ernsthaft erzogen und zur Bescheidenheit erzogen. Und so kann ich mir das nur erklären. Und ich wollte da nicht, vielleicht wollte ich selber nicht, ich weiß es nicht, warum, aber ich sehe das noch heute ich war die Jüngste, die Kleinste. Ich sollte dort am Tischende Platz nehmen und das war, das hat mich überwältigt. Ja, und da hätte ich mal was schönes essen können, vielleicht, ich weiß es nicht, niemand hat mir das gesagt, daß ich so sein soll. Ich kann mich auch noch an ein anderes Erlebnis erinnern, also nicht nur, daß ich zugeguckt habe, wie mein Vater die Eier sortiert hat. Ich bin ja auch mit ihm mitgefahren, er hat mich also hinten auf dem Fahrrad, auf dem Gepäckträger gefahren. Und er ist auch mit mir zum Baden gefahren. Und das weiß ich natürlich nicht mehr, ob ich da schon 5 oder 6 war, in welchem Jahr das war, zumindestens war das in irgendwelchen Trichtern. Aber, frag mich nicht mehr genau, was das für Trichter waren, wir sind dort mit dem Fahrrad ziemlich weit raus gefahren. Ich war ja auch mal mit ihm irgendwo auf dem Land bei Chinesen, haben wir irgendwelche Eier aufgekauft. Das hat er ja auch gemacht, da war ich einmal dabei, vielleicht war ich öfter dabei, aber an ein Mal kann ich mich erinnern. So, und wo das genau war, weiß ich nicht mehr, es gab ja auch, für uns nicht zugänglich, Seen oder das Meer. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich mal am Hafen oder am Meer war, ja, obwohl Shanghai ja eine Hafenstadt ist und ich Wolkenkratzer gesehen habe. Also Wolkenkratzer habe ich mit Sicherheit gesehen, ich kann mich an das erinnern, was um uns herum war, und auch an kleinere Straßen, aber ich wüßte nicht mehr, wie sie heißen. Und diese Wolkenkratzer, also das, natürlich. Aber daß ich den Hafen gesehen habe oder große Schiffe, das, daran kann ich mich nicht erinnern. Ja, wie gesagt, da fuhren wir irgendwohin, ich weiß nicht mehr wohin, und wir, das hab ich auch später immer noch sehr intensiv vor mir gesehen und ich sehe das also auch heute noch, mußten wir an einer Mauer, mußten wir uns an einer Mauer festhalten, und das war teilweise nur für einen Fußbreit zu laufen. Mein Vater hatte das Fahrrad über der Schulter, es war ein Herrenfahrrad. Und ich lief hinter ihm, und ich mußte mich auch an der Mauer festhalten und ich weiß, daß die Mauer links von uns war und rechts waren diese Trichter mit Wasser gefüllt. Was das für Trichter waren, weiß ich nicht, aber irgendwie müssen dort auch Ruinen mal gewesen sein, so sah das aus. Vielleicht wüßte meine Mutter noch, wo das war, ich weiß natürlich nicht, ob sie dabei war, ich seh nur meinen Vater noch und mich dort hin laufen, also, wie gesagt, diesen schmalen Gang entlang laufen. Und dann kam eine Ecke und dann wurde es etwa um die Ecke herum, da war wieder eine Mauer hinter uns und dann war es etwas breiter. Und ich weiß, daß mein Vater irgendwie ein Bettuch aufspannte, damit ich etwas Schatten hatte, denn Schatten war sehr wichtig, weil man ja sonst einen Sonnenbrand bekommen konnte. Und ich war immer sehr weiß, also ich war sehr, hab sehr schnell einen Sonnenbrand bekommen. Und was mich, und weshalb ich das vielleicht auch noch so sehr genau weiß, was mich damals dann so entsetzte, daß

mein Vater nackt ins Wasser sprang. Und das, ich hab mich irgendwie geschämt, obwohl ich so klein war, ja. Mein Vater sagt, "Zieh doch die Hose aus, warum?" Ja, aber ich wollte irgendwie nicht nackt ins Wasser. Und das war natürlich, vielleicht auch, das war so eine Art Badestelle, wo, viele Leute waren dort bestimmt nicht, aber mein Vater ist dort mit mir hingefahren. Ja, und mein Vater war ja eigentlich sportlich und sicher hat ihn das dort hingetrieben, es waren noch andere Leute dort, aber dort, wo wir dann gebadet haben, und dann um die Ecke gegangen sind, nicht allzuviele.

Ja, so war das Leben für mich als Kind verhältnismäßig normal. Unter der Hitze habe ich eigentlich auch ziemlich gelitten. Ich kann mich nicht mehr so daran erinnern, wenn meine Mutter mir sagt, daß beide Eltern Malaria hatten. Und denn ich hatte glücklicherweise keine. Aber kurz vor unserer Abreise, das heißt wir hatten schon alle *tickets*, da war ja schon die Befreiung. Wir haben also uns alle sehr gefreut und waren noch einmal im Park, meiner Ansicht nach im Jessfield Park. Und ich bin herumgesprungen und meine Mutter hat immer gesagt, ich soll den Sonnenhut aufsetzen. Ich hatte so einen schönen bestickten Sonnenhut, den man mir in Deutschland gestohlen hat, leider hab ich den nicht behalten können. Und meine, ja ich habe nicht auf meine Eltern gehört. Und plötzlich bekam ich ganz, ganz hohes Fieber und hatte einen Sonnenstich. Und mein Vater war so entsetzt, daß er gesagt hat, "Dann fahr ich ohne Dich," also ohne, ja. Es war ganz furchtbar. Meine Eltern haben niemals, niemals eine Rikscha benutzt. Das ging gegen ihre Ehre, einen Menschen für sich rennen zu lassen. Aber es muß so schlimm gewesen sein, daß mein Vater eine Rikscha nehmen mußte, weil nichts anderes in der Nähe war. Ja, ich kam dann in so eine, sie wußten ja nicht genau, was ich hatte, es hätte ja irgendeine ansteckende Krankheit sein sollen, sein können, und ich kam in so eine Isolierbaracke des Krankenhauses. Und da war ein Chinese, ein Gärtner, der vor dem Haus, vor dieser, vor dem Fenster war, ich war ganz alleine in einer ganzen langen Baracke, in einem Zimmer ganz allein. Und der hat sich mit mir unterhalten und hat mir, hat also mich begrüßt immer wenn er dort war und so, und das war meine einzige Abwechslung. Und glücklicherweise, auf eigene Verantwortung konnten mich meine Eltern mitnehmen, ich war total in Ordnung, das war eben nur dieser Sonnenstich. Ja, in diesem Park zum Beispiel kann ich mich daran erinnern, daß ich einmal einen Chinesen an seinem Zopf hängend gesehen habe.

SH: Das versteh ich nicht.

SM: Das hat mich stark beeindruckt. Ja, an einem langen Zopf, an einem Ast, der hat, war, muß ein Artist gewesen sein, der die Haare zu einem langen Zopf . . .

SH: Aha.

SM: . . . gebunden hatte und über einen Ast gehängt hatte, das hat mich als Kind stark beeindruckt. Ja, es gibt so viele Dinge . . .

SH: Du hast früher gesagt, daß zu einer Zeit könnte Juden diesen Park nicht betreten.

SM: Ja, nicht, das war nicht Juden, das heißt überhaupt die Emigranten durften das nicht betreten, das war also, das muß also, das war ja im Ghetto. Und al-, die Japaner haben ja das Ghetto geschlossen praktisch. Es waren, also ein Straßenviertel, wenn Du das gesehen hast, ich habe es nicht so bemerkt als Kind, ja. Wir waren aber, wir durften nicht raus.

SH: Bist Du mal raus mit einem Paß oder . . . ?

SM: Niemals.

SH: Niemals.

SM: Niemals. Für mich war das groß genug, ich habe das nicht so empfunden, das muß ich nach wie vor sagen. Ja, ich weiß, daß wir im Ghetto waren und ich wei-, aber für mich waren meine Eltern da und die Freunde, und das habe ich nicht so empfunden.

SH: Ja, dann wollte ich fragen, Du hast Dein Kindheit als normal so bezeichnet, obwohl ihr fast kein Geld hatten und ihr, ihr wart in einem, ein paar Quadratkilometer eingesperrt. Das hat, wa-, so frag ich denn, weil Du in diese, in diesem, in dieser Umwelt so gewachsen . . .

SM: Ja, möchte ich sagen, also . . .

SH: . . . bist dann, dann, war das normal?

SM: . . . weil ich in, weil ich in dieser Umwelt geboren wurde, war das für mich eine, also so was anderes kannte ich ja nicht. Ich kannte nur aus den Erzählungen meiner Eltern alles, also zum Beispiel, ich wußte damals schon, daß meine Großeltern umgekommen waren, ja, die Nachrichten waren ja schon da. So, wir hatten ja auch während dieser Zeit, in der Ghettozeit, hatten wir Ala-, so Alarmübungen. Und es gab auch unter den Emigranten Nazis, ja. Und bei, was das für Nazis waren, weiß ich nicht, aber ich weiß genau, daß da jemand mit uns solche Übungen gemacht hat, wenn, das muß ja kurz vor '45 gewesen sein, wurden wir also darauf trainiert und mußten uns hinwerfen so, war für mich als Kind sehr spaßig, so was mitzumachen. Aber normal in dem Sinne, daß es für, ich war möchte ich sagen, ein ernsthaftes Kind durch das Erzählen der anderen. Aber ich hab das Ganze so also nicht, nicht so furchtbar empfunden, weil meine Eltern mich behütet und beschützt haben und eigentlich mich als Kind so betreut haben, wie das möglich war. Und weil ich, wir waren ja nicht isoliert von den anderen. Was ich vielleicht noch als Erlebnis, weil Du sagst, sieh mal, wir waren ja nicht religiös. Und schon meine Großeltern waren nicht religiös. Und wir haben also auch nicht diese, diese Feiertage gefeiert oder irgendwelche Gebete gesprochen oder so. Und mein, als mein Bruder geboren wurde, 1945, mein Vater oder meine Eltern waren sich einig, daß mein Bruder nicht beschnitten wird, weil wir ja zurück, nicht wir, sondern meine Eltern zurück nach Deutschland wollten. Und wollten nicht, daß mein Bruder anders ist als die anderen.

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 1

BEGIN DER SEITE B, KASSETTE 1

SH: So.

SM: So, und das ist ein Kindheitserlebnis, was ich auch nicht vergessen kann. Das ist, also, wie gesagt, mein Bruder wurde geboren, ich habe ihn, kurz danach schon sehr, sehr schnell habe ich ihn gesehen. Mein Vater ist mit mir zum Krankenhaus, das war '45 schon nach der Befreiung. Mein Bruder war ein Kind des Friedens, ja. Am 20. März 1945 wurde er geboren und so wie ich ihn mir gewünscht habe, schwarze Haare, braune Augen und Grübchen auf den Fingern, auf den Händen, ja, das wollt ich unbedingt. Das ist natürlich Quatsch, aber so hab ich ihn mir vorgestellt und das ist daraus auch geworden. Ja, wie gesagt, er, wir sind dann ein paar Tage zu Hause gewesen. Und es gab ja Juden verschiedenster Länder und auch Orthodoxe und so weiter, und das habe ich natürlich auch unterscheiden können, ja. Und da kam in diese, dieses Zimmer, was wir hatten, kam ein polnischer Rabbi. In dieser Wohnung muß ich schon mal vorher oder bei diesen Leuten muß ich schon mal vorher gewesen sein, aber nur zu Besuch und habe mit den Kindern gespielt, denn ich kannte diesen Mann. Und ich weiß noch genau, der muß rothaarig gewesen sein. Und er hat dann mit seinem, das war mehr jiddisch, hat er auf meine Mutter eingeredet, was genau, weiß ich nicht mehr, aber er war, hat gesagt, wann der Junge diese, wann wir diese Feier machen.⁷ Und meine Mutter hatte ihm erklärt, ganz ruhig, daß wir das nicht machen werden also weil wir nicht religiös sind und weil wir nach Deutschland zurück wollen. Das war '45, da glaubten ja die Emigranten, sie könnten gleich los, aber die erste Möglichkeit war ja dann erst 1947, wie Du ja von Nobels erfahren hast.⁸ Und dann hat er immer lauter auf sie eingesprochen und er wurde irgendwie aggressiv, zumindestens hatte ich das Gefühl. Und meine Mutter war sehr aufgeregt, und dann habe ich mich schon umgeguckt in diesem Zimmer, wie ich meine Mutter verteidigen kann. Und der hat dann auf unsere Schwelle gespuckt. Der hat uns verdammt. Mein Bruder lebt noch immer und sehr gut, es, ja, sein Sohn ist genauso schön wie er war und seine, er hat also, er hat nicht darunter gelitten, daß er nun nicht beschnitten wurde.

SH: Das heißt, dieser polnische Mann wurde nicht zu Euch eingeladen.

SM: Nein.

SH: Er hat gewußt . . .

SM: Ja.

SH: . . . daß ein Sohn geboren wurde, ist gekommen . . .

SM: Ja.

SH: . . . um darum zu kümmern.

SM: Ja. Ja. Und das regt mich jetzt noch auf, weil ich das irgendwie noch so seh, das war also sehr, sehr . . .

⁷ Gemeint hier wurde die Beschneidungszeremonie.

⁸ Siehe die Interviews mit Günter und Genia Nobel, Berlin, 17. Januar und 16. Februar 1995.

PM: Möchte jemand Kaffee?

SM: Ja, ich noch.

PM: Dann muß ich den kalten erstmal wegkippen, was.

SM: Ja. Das war sehr dramatisch für mich, also hat sich für mich sehr dramatisch dargestellt das, da war ich 5 einhalb Jahre. Und das seh ich noch wie heute. Ja, und das war also ganz furchtbar für mich, und ich habe Angst um meine Mutter gehabt, weil der, der Mann war ganz furchtbar. Und dann kann ich mich natürlich, wenn Du sagst, irgendwie, kann ich mich an eine, an einen Taifun erinnern, an einen einzigen und ich denke, wir haben nur einen so starken Taifun in Shanghai selber miterlebt, und ich habe Dächer fliegen sehen, das verdunkelte sich alles . . .

PM: Sie auch?

SH: Bißchen, halbes.

SM: Ja.

PM: Bißchen Milch reinmachen.

SM: Und . . .

SH: Ist genug.

SM: . . . dann flogen . . .

SH: Ja, prima.

SM: . . . weil ja gegenüber diese Zigarettenfabrik war, von der ich schon erzählte . . .

PM: Hier Sonja, Dein Kaffee.

SM: . . . und dann hab ich gesehen, wie die, wie die Leute sich festhielten an der Str-, an dieser Mauer, ja, der Fabrikmauer. Man konnte sich ja gar nicht auf der Straße halten. Und mein Vater war unterwegs, und meine Mutter hatte Angst, weil er unterwegs war. Und da habe ich das Fenster zu gehalten und meine Mutter die Balkontür. Und das war so ein starkes Erlebnis für mich, diesen, diesen Taifun mitzuerleben, ja. Man hat dann ge-, also wirklich aus diesen, von dieser Höhe, von diesem Fenster sah ich, wie Dächer herumflogen, sich dann auf dieser, auf diesem freien Feld dort wie die runtergefallen sind und dann wie Papierfetzen durch die Luft flogen, alles dunkel war, ja. Und das klirrte, das Glas.

SH: Hast Du eine Ahnung, wann das war . . .

SM: Nein.

SH: . . . vor, vor dem Ende des Krieges oder?

SM: Das weiß ich nicht mehr, nein, das weiß ich nicht mehr. Aber ich muß noch sehr klein gewesen sein, denn, sieh mal, als wir zurück kamen war ich 7 einhalb Jahre.

SH: Dann wollt ich fragen, weil Du diese, diese Sache mit Deinem Bruder erwähnt hast, wie, oder, ja, wie hast Du Dich gefühlt, hast Du Dich als Deutsche genommen oder als Jude, Judin und Deutsche oder wie, wie . . .

SM: Ja, das ist eine gute Frage. Ja, das frag ich mich manchmal selber, weil ich immer wußte und auch heute weiß, daß ich jüdischer Abstammung bin, daß also meine Eltern, Großeltern, soweit man gucken kann, alle Juden waren und daß also einige davon also auch Furchtbares durchgemacht haben und einige auch, weil sie Juden waren, nicht mehr am Leben sind. Aber weil wir niemals diesen, diesen Glauben hatten und ich nicht so erzogen wurde, ich bin also total frei erzogen worden. Ich kann ich das, diese Frage schlecht beantworten, ich bin immer zuerst Deutscher gewesen und dann erst Jude. Aber irgendwie, es ist in mir gewesen, denn also ich habe, ich bin niemals mit der Religion konfrontiert worden, ja. Ich brauchte niemals irgendetwas lesen oder die Sprache lernen oder so etwas. Oder wir haben, wie gesagt, die Feiertage nicht beachtet oder irgendwelche Dinge nicht beachtet, das, ich bin also auch im späteren Leben erst als ich mich dafür interessierte mit einigen Dingen konfrontiert worden. Die meisten Leute, mit denen wir zusammen waren, waren so wie wir, also auch nicht religiös. Und deshalb fiel mir das auch gar nicht auf. Und daß wir dort waren, weil wir Juden waren, das wußte ich auch schon als Kind. Und daß alle, die um mich herum waren, auch Juden waren, ja. Neben uns wohnte zwar ein Weißrusse aber, ob er Jude war, das weiß ich nicht genau. Und daß es in mir war, das kann ich insofern sagen, daß ich auch als ich älter wurde und noch heute, immer wenn ich Leute sehe oder ob das im Fernsehen ist oder im Film oder ob ich einen Namen höre oder ob ich jemand auf der Straße sehe oder wenn ich irgendwo bin in einer Gesellschaft, daß ich das Gefühl habe, daß könnte jemand sein und der gehört zu mir oder ich zu dem. Das ist immer noch so stark, bei meinem Vater war das auch sehr stark ausgeprägt, daß er immer Leute mitgebracht hat nach Hause zu uns, die irgendwie jüdischer Abstammung waren. Ob das Tschechen waren oder Russen waren oder ob das Amerikaner waren oder ist egal, so. Und die erste Möglichkeit, die er hatte um ins Ausland zu kommen, hat er auch versucht, die Familie zu finden. Und er hat immer versucht nach dem Namen und den Telefonbüchern in Bukarest und in Prag und überall, wo er versucht hat, die Familie wieder zusammenzufinden. Und er hatte das Glück, daß er eine sehr alte Tante hatte, den Namen weiß ich nicht, meine Mutter weiß es sicher, die noch die Familie genau kannte und diese ganzen Verbindungen kannte und das so wach gehalten hat. Sie hatte ein sehr gutes Gedächtnis, das meinem Vater immer alles noch erzählt, auch meiner Mutter noch in Frankfurt am Main. Und so wußte mein Vater später noch sehr viel, und das hat er immer sehr hoch gehalten, und er hat es später auch aufgeschrieben. So, und er wollte immer, wenn er dann Rentner geworden wäre, wollte er das alles aufschreiben, seine Erlebnisse. Und das ist irgendwie auf mich übertragen worden, daß ich die Wurzeln der Familie suche und nicht untergehen lasse, und das hab ich auch in meine Kinder getragen und das ist auch schon bei meinen Enkeln so. Und, aber das hat also niemals irgendetwas mit Religion zu tun gehabt. Na, es ist vielleicht schwer so etwas zu verstehen oder so. Ich weiß nicht, wie ich das anders erklären soll. Das man jetzt ein, ein stärkeres Gefühl, obwohl es unter diesen Leuten also auch ganz unangenehme Menschen gegeben hat und gibt, wie ich selber

auch festgestellt habe.

Wenn ich mich an eine Familie erinnere in Shanghai, mit den Kindern habe ich gespielt, ich seh die Frau noch vor mir, wie meine Mutter hatte sie diesen Mittelscheitel, eine wunderschöne Frau. Und diese Geschichte mit der Geige, die werde ich mein Leben nicht vergessen, ja. Wie einer der Emigranten, der Dreifuss, ja, der war das, der Günter Nobel kennt diese Geschichte auch.⁹ So, das war ein Musiker, die, nicht der Dreifuss sondern dieser Mann, eine Familie von 4 Personen, so das Wertvollste, was er noch besaß, war die Geige. Ich sehe diese, dieses Zimmer noch, wo diese Leute gewohnt haben, da muß irgendwie so ein Podest gewesen sein. Und, wie gesagt, dieser Mensch hat gesagt, er kann die Geige verkaufen, denn jeder hat ja versucht, irgendetwas zum Leben zu haben oder etwas dazu zu bekommen. Und er ist mit der Geige auf und davon und niemals hat der Mensch sein Geld gesehen, ja. Nicht, und deshalb, ich sag nicht, daß die Juden alle gut sind oder so, das hab ich als Kind schon miterlebt, daß da nicht alle gleich sind. Und deshalb würde ich also niemals das so sehr hoch halten, ja. Freundschaft oder, oder Liebe immer höher als das übrige, selbst ich habe also auch als wir nach Deutschland gekommen sind, das spielt jetzt überhaupt keine Rolle, niemals vergessen, wo ich herkomme und was ich erlebt habe. Und ich habe in Deutschland niemals Anfeindungen, war niemals Anfeindungen ausgesetzt, ja. Und ich habe, ich war nicht eine, die in der hinteren Reihe sondern immer eine, die in der vorderen Reihe stand. Und ich habe das in, meinen Schülern oder meinen Kollegen habe ich immer erzählt, und ich hab immer versucht das, was geschehen ist, wach zu halten und und zu berichten, ohne daß ich irgendeiner Religi-, also, ich will sagen, daß ich nicht religiös bin, ja, daß meine Eltern, Großeltern und so weiter Juden waren und ich eine bin, dafür kann ich doch nichts und will ich auch nicht wegwischen, im Gegenteil, ja. So ist es und es spielt aber nicht die erste Rolle.

SH: Dann würde ich auch fragen über der, über die Sprachen. Du hast immer deutsch gehört, vielleicht nur deutsch zu Hause, dann plötzlich in eine Schule, wo englisch gesprochen worden ist, und wie war das denn?

SM: War für mich nicht schwer, also mein Vater hat sich sowieso sehr, hat schon englisch gesprochen, hat sich sehr für Sprachen interessiert, war mehrsprachig. Und das war für mich überhaupt kein Problem, ich war ja schon im Kindergarten, guck mal, im Kindergarten wurde schon englisch gesprochen, ja. Wir wurden, das war ja die, die wie wir sagen heute *preschool*, ja, der Kinder-, und das war keine Schwierigkeit für mich. Und die Schwierigkeit kam dann in Deutschland, denn ich habe und das, das nehm ich meinem Vater heute noch übel, er hat nämlich gesagt, wir sind wie alle andern und wir sind nichts besonderes. Und hat mich dann noch mal zurückversetzen lassen, noch mal in die erste Klasse. Und ich war immer 2 Jahre älter als meine Mitschüler. Und zuerst war ich etwas größer als meine Mitschüler, aber später waren die andern alle größer als ich und, länger mein ich jetzt, ja. Und ich habe dann, meine Lehrer haben gesagt, ich könnte schon in die dritte oder fünfte Klasse, wir kamen ja '47 nach Deutschland und da waren ja viele Kinder, die überhaupt keine, die während der Kriegszeit keine Schule hatten, und ich hätte natürlich schon in die dritte oder fünfte Klasse gehen können. Und ich habe später auch Parallelklassen vorgelesen und so weiter, ich war immer am Anfang etwas weiter als meine

⁹ Mühlberger meinte hier Alfred Dreifuss, der später in der DDR ein umstrittenes Bericht über die jüdische Kultur und über seine Erlebnisse in Shanghai veröffentlicht hat.

Mitschüler. So, und ich habe englisch gedacht, also englisch gedacht, das Schul-, mein Schul-, meine Schulsprache war englisch, ich habe zu Hause deutsch gesprochen aber in der Schule habe ich am Anfang englisch geantwortet. Ich habe alles verstanden, was die Lehrer gesagt haben, aber englisch geantwortet. Und das war dann immer sehr spaßig. Mein Vater war ja Fußballer, nicht nur aber er hat Fußball gespielt, und meine Mutter Handball. Und sein größter, also wir haben als wir nach Deutschland kamen ja so durch die UNRRA ein paar Lebensmittel mitgebracht. Und dann hat mein Vater Lebensmittel eingetauscht um einen Fußball, einen Lederfußball, für meinen Bruder, eigentlich hat er den für sich besorgt oder eingetauscht. Tja, aber mein Bruder war ja 2 einhalb Jahre oder 2 Jahre alt, und ich habe Fußball gespielt. Und ich war das einzigste Mädchen, wir wohnten damals in Falkensee. Und die Jungen mußten auf mich warten, weil ich den Fußball hatte, keiner hatte damals einen Fußball. Und das war was ganz besonderes und die akzeptierten mich, und ich hab auch später noch sehr gern Fußball gespielt. Hab immer sehr viel Sport gemacht. Und dann haben die mich immer gefragt, na, was heißt denn das und das auf englisch, und dann habe ich ihnen das *ABC* gesagt oder ich habe dann die englischen Zahlen, ja, *one, two, three*, und so weiter und das fanden die wunderbar. Also es war etwas beso-, ich war so praktisch im Mittelpunkt, und da spielte die englische Sprache eine Rolle. Woher ich kam und warum ich das konnte, das spielte überhaupt keine Rolle, und ich habe von Anfang an, weil ich also unter-, ich war also sehr kontaktfreudig, ich hab überhaupt keine Schwierigkeiten gehabt mit andern Kindern zu spielen, ja. Und das war eigentlich auch später so. Schwierigkeiten hatte ich, weil ich also nur ein Mal eigentlich, Schwierigkeiten hatte ich, weil ich ein Pionier war, weil ich das Halstuch trug, ja. Und das sehr öffentlich, ich hab das demonstriert, daß ich Pionier war, ich war das voller Begeisterung.

SH: Dann hab ich nicht verstanden, was der, was der Schwierigkeiten?

SM: Das war also nur eine Schwierigkeit, weil es ja noch Kinder gab, die Nazis oder wo die Eltern Nazis waren und die das Neue, das Progressive ja ablehnten von ihren Eltern wieder. Und so war es einmal, weil ich also mit meinem Halstuch ging, sind die mir hinterher und wollten mich schlagen.

SH: Aha.

SM: Aber nicht, weil ich Jüdin war . . .

SH: Aha, weil Du Pionier warst.

SM: . . . sondern weil ich Pionier war. Und ich bin, die Schule war in Falkensee, war ein Stück weiter weg, also ich mußte ziemlich weit laufen. Und ich bin dann mit einem F-, Kinderfahrräder gab es damals noch nicht, gab es ein Er-, ich hatte ein Erwachsenenfahrrad, da bin ich gerollert, und da bin ich auf das Fahrrad gesprungen und damit bin ich im Stehen gefahren. Und da haben die mich noch am Gepäckträger erwischt mit einer großen Milchkanne. Da wär ich einmal geschlagen worden, aber nur weil ich Pionier war. So, und sonst nicht, und ich habe also eigentlich niemals ein Hehl daraus gemacht, woher ich komme und weshalb meine Eltern emigrieren konnten und mußten, ja. Und was, es gibt noch viele, viele Dinge zu erzählen, ja, mit der Sprache, wie gesagt. Ja, leider hab ich dann mein Englisch sehr vergessen, weil ich es nicht mehr gebraucht

habe. Und mein Vater war immer sehr engagiert und sehr, hat sehr viel gearbeitet, so daß, und leider hat er das nicht gefördert, er hat das nicht aufleben lassen, so daß ich mein Englisch dann erstmal vergessen hatte. Und erst später als ich wieder gearbeitet habe, das heißt denn natürlich später in der Schule fiel es mir sehr leicht, das wieder hervorzuholen. Und das war als wär es irgendwo liegen geblieben und ich konnte es dann wieder nutzen, ja. Aber ich hab mich nie so sehr für die Grammatik interessiert, ich hab eben geredet wie ich das gewöhnt war. Und ich hab als Kind englisch gelernt, als erstes über die Ohren, natürlich haben wir auch geschrieben in der Schule, aber das war mehr mündlich. Ja, aber ich hab keine Schwierigkeiten heute mich mit irgendwelchen Leuten zu unterhalten. Tja und das, weißt Du, diese Sprache, vielleicht hat es auch da zu meinem Beruf geführt.

SH: Würdest Du ein bißchen darüber sagen?

SM: Ja, das kann ich sagen. Ich bin Lehrer geworden. Ich bin heute noch Lehrerin. Und ich habe später auch Sprachen unterrichtet, nicht nur deutsch, auch russisch. Und ich habe später Ausländer unterrichtet, ich habe Deutsch für Ausländer unterrichtet. Und habe das Englisch natürlich in erster Linie sehr stark gebraucht mit, um Deutsch zu unterrichten habe ich das Englische gebraucht, habe später dann auch noch andere Sprachen gelernt, also ein bißchen spanisch, ein bißchen französisch, ein bißchen portugiesisch, auch mal ein bißchen vietnamesisch. Und das hat mir immer sehr geholfen, mich mit Ausländern zu verständigen und den Unterricht interessanter zu gestalten. Und ich muß sagen, daß mich die Leute immer sehr akzeptiert haben. Tja und dann, weißt Du, weil Du das Jüdische vorhin angesprochen hast, ich habe ja, wie gesagt, Araber, Asiaten, Afrikaner, Menschen aller Herren Länder unterrichtet. Und heute unterrichte ich in der Hauptsache englisch für Deutsche. Und ich habe den Arabern, hauptsächlich Palästinensern in der damaligen Zeit, ich hab also ihnen nicht sofort erzählt, woher ich komme und so weiter, aber ich habe ihnen immer gesagt, wenn es da, wo ich geboren wurde, ja, und wie meine Eltern in die Emigration gekommen sind. Und auch wenn ich es manchmal nicht erzählt habe, haben mir viele gesagt, "Du bist," auch die Araber, "Du bist wie meine Schwester, Du siehst aus wie meine Kusine, Du siehst aus wie meine Schwester, Du bist keine Deutsche." "Warum bin ich keine Deutsche," hab ich gefragt. "Na, Du redest mit den Händen," ja. "Du redest so irgendwie ausdrucksstark." Und so ist es mir zum Beispiel auch als Mädchen gegangen, da war ich vielleicht 12, da gab es ein Fest mit sowjetischen Soldaten, Offizieren. Und ich habe das Programm angesagt in russisch, und ich war Schülerin. Und dann haben wir irgendwie zusammen gesessen, und dann haben wir getanzt. Und da war so eine große Runde und da kam ein, das war das erste Mal, daß mir, erste Mal in Deutschland, daß mir jemand das auf den Kopf zugesagt hat, war ein sowjetischer Offizier, damals war das noch Sowjetunion, in Potsdam war das im Haus der Offiziere. Und der sagte, kannst Du so schnell verstehen?

SH: Ja.

SM: Und der sagte, "Du bist Jüdin." Ich sag, "Warum?" ja. Sagt er, "Das seh ich, das fühl ich." Und, weißt Du, das hat mir bestätigt, daß ich mit meinem Gefühl für andere Juden, sag ich mal, auch Recht hatte. Ich habe das früher manchmal so unterbewußt gemacht oder gefühlt, gespürt. Und später hat, hab ich es dann drauf ankommen lassen, wenn ich es gespürt habe, gesehen habe, gehört habe, irgendwie, dann habe ich später geforscht, ob das wirklich ist, ob, und ich hatte

meistens Recht. In irgendeiner Weise, nicht das man anders ist, aber man, man hat irgendwie was davon abbekommen, mitbekommen oder was auch immer. Ja, ich hatte auch nie Schwierigkeiten mit meinen arabischen Studenten oder afrikanischen Studenten, im Gegenteil. Und auch nicht mit Deutschen, die wußten, daß ich, oder dann wußten, welcher, woher ich komme. Ich sag Dir auch warum. Die haben mir manchmal die besten Eigenschaften zugeschrieben, die haben mir zugeschrieben, "Aha, deshalb ist sie sprachbegabt, aha, deshalb spricht sie mit den Händen, aha, deshalb kann sie das," ja. Und vielleicht war das gut für mich. Ich hab also keine Schwierigkeiten gehabt als Jüdin oder Deutsche oder Deutsche oder Jüdin, was auch immer Du aus mir machen willst, hier im Osten Deutschlands zu leben. Es gab vielleicht welche, die Schwierigkeiten hatten, aber ich nicht. Und ich hab niemals hinten in irgendeiner Ecke gestanden, sondern ich habe als Lehrer gearbeitet davor als Pionierleiterin, ich habe Massen unterrichtet und Massen, mit Massen gearbeitet. Ich habe große Feste veranstaltet, ja, und habe vorne und so weiter. Und niemals hat mir das jemand oder hat mir jemand gesagt, ja, "Du bist anders als, ja, gut, Du bist," aber sie fanden das gut.

SH: Du hast Deine Tätigkeit als Sprachlehrerin mindestens ein bißchen von, von der Shanghaizeit so hergeleitet. Würdest Du sagen, daß die, die Erlebnisse vielleicht Spracherlebnisse oder andere Erlebnisse in Shanghai oder die Shanghai Kind-, Kinderzeit Deine Berufstätigkeit beeinflußt hat oder wie würdest Du das ausdrücken?

SM: Ja. Doch, da hast Du Recht. Das seh ich auch so. Ich denke mit Sicherheit, daß also zumindestens meine Eltern sehr viel in mich hineingelegt haben, ja, Begeisterungsfähigkeit oder, oder auch Toleranz für andere Menschen. So, und das, denke ich, ich hab mich immer so ein bißchen als Internationalist bezeichnet, ja, aber ich für mich allein. Und das hat mir keiner gesagt, daß ich das bin oder so. Aber ich denke schon, daß man, weil man selber das erlebt hat, weil man im Ghetto gelebt hat, weil man mit Menschen verschiedener Nationen zusammengelebt hat meinetwegen auch verschiedener Religion, daß man mehr Toleranz und mehr Verständ-, also Toleranz für die Menschen hat und daß man sich vielleicht auch für mehr Verständigung unter den Menschen einsetzt, ja. Das denke ich, habe ich aus dieser Zeit mitgenommen und ich denke auch, daß ich, dadurch habe ich, also ich habe ja noch bis vor kurzem Ausländer unterrichtet, vielleicht mache ich das demnächst auch wieder, ich hab jetzt eine kleine Pause gemacht. Ich habe dadurch überhaupt keine Schwierigkeiten mit Ausländern zu arbeiten, nicht nur von meiner Seite, sondern sie von ihrer Seite, sie akzeptieren mich viel mehr, weil sie sagen, die war schon da und da und die kennt das und das und die hat Verständnis dafür und dafür, ja. Das denk ich schon. Und die andere Seite, da ich ja jetzt auch englisch unterrichte, kann ich ja auch sehr viel Einfluß nehmen, ich sage, ich mache das auch, ja, daß ich also für Toleranz, für das Miteinander und so weiter, ja, daß ich also mit meiner Person das vermittele. Ja, und das bring ich rüber, das weiß ich.

SH: Dann würde ich fragen, ich gehe hier von einer Sache zu eine andere.

SM: Macht nichts, das hab ich auch gemacht, ich bin auch gesprungen, ist auch schwer, weißt Du, ich hab mich nicht vorbereitet jetzt, ich hab so viel in mir, und ich könnte viele Stunden erzählen, dann werden wir heute nicht mehr fertig.

SH: Das macht mir nichts aus, wenn wir das wieder machen. [lacht]

SM: Ja. [lacht]

SH: Das, das wäre eigentlich für mich gut. Aber ich wollte fragen, während der Shanghaizeit, gab es bestimmten Ereignisse außerhalb Deiner Familie, die beeindruckend waren, zum Beispiel die Befreiung, aber, oder Taifun, andere Sachen, Ereignisse, öffentliche Ereignisse, die alle davon wußten oder die ein, ein Erlebnis war?

SM: Ich kann mich nur an eine Sache erinnern. Und das hängt wieder mit Nobels zusammen und, und die Leute, die Annemarie Fass, die nicht mehr lebte, das war in ihrem Haus.¹⁰ Also und, von dem *Issen doga* Spiel, auf das komm ich noch mal zurück. Ich weiß, das war ja während der Ghettozeit als es noch keine Befreiung gab, daß die Erwachsenen in einem Raum saßen und miteinander sprachen, also auch meine Eltern. Und ich heraus geschickt wurde, und das war ein Hof. Ich sehe das noch so ein, so eine Art Plattenhof. Und ich habe dort im Schatten *Issen doga* gespielt und sollte Bescheid sagen, ob sich irgendjemand Fremdes nähert. Ich kann mich aber nur an ein einziges Mal erinnern, das ist das, was mich von außen beeindruckt hat. Ich wußte, daß da irgendwas geschieht, wo jemand Fremdes nicht hin soll. Im Nachhinein weiß ich, daß sie sich über Politik unterhalten haben, daß sie, was weiß ich, Schallplatten gehört haben oder irgendwas studiert haben. So ich weiß auch, daß mein Vater russisch gelernt hat. Also erstmal in den späteren Jahren, weil mein Vater hat sich schon immer damit beschäf-, er hat eigentlich dieses Internationale in mich hineingelegt oder die Sprachen, die Liebe für die Sprachen, in mich hineingelegt. Und aber mein Vater hat auch sehr, sehr wenig Lachen können, weil er ja Furchtbares auch erlebt hat im KZ, er war in Dachau. Und ich konnte ihn ganz selten, auch später ganz selten dazu bringen, mir davon zu berichten. Ich weiß also nur einige wenige Sachen daraus, aber das wenige, was, das heb ich auf, ja, das weiß ich. Und was von außen kam, natürlich ich weiß, daß meine, also das Klima hat mich nicht so beeindruckt, ich hab auch geschwitzt, oder ich mußte den Sonnenhut tragen, und wir mußten das Wasser abkochen und diese Sache. Aber ich weiß, also meine Eltern haben sich mit mir beschäftigt, ich habe auch vieles mitbekommen, aber ich weiß jetzt nicht, oder diesen Fliegeralarm, ja. Das sind ja Dinge, die von außen kamen, die jetzt also.

Ich weiß, ja, eine Sache, die mein Vater mir erzählt hat, die kann ich Dir erzählen. Kein Mensch will sich daran erinnern, aber da muß es etwas gegeben haben, denn irgendjemand hab ich schon Mal gehört, der sich daran erinnern konnte. Und es muß ja auch so gewesen sein, danach kannst Du forschen. Es ist klar, die Leute im, es gab ja diese Achse, nicht, Deutschland, Italien, Japan, die Faschisten, und sie wollten auch dieses Ghetto liquidieren, also die Menschen im Ghetto liquidieren. Es war ja nicht so, daß, daß dort alle dann irgendwie überleben sollten, ja. Von den Chinesen hatten wir eigentlich nichts zu befürchten. Also wie ich Dir gesagt habe, habe ich auch mit chinesischen Kindern gespielt, und die waren immer sehr nett zu mir. Ich hab Dir gesagt, daß sie mich angefaßt haben und später mein Bruder, als mein Bruder geboren wurde, durch die Sonne hat er immer solche Art Schlitzaugen gehabt, ja. Ich weiß es nicht mehr genau, was es heißt, "nagoning", "zungkoning", meine Mutter weiß es noch, die kennt noch einige chinesische Wörter, ich kenne kaum chinesische Wörter, ich hab ja nicht chinesisch gelernt, aber mein Vater hat

¹⁰ Annemarie Fass war auch ein Mitglied der Schulungsgruppe, zusammen mit den Nobels, Manasse, und den Eltern von Mühlberger. Sie war verheiratet mit Jacob Fass, beide waren Berliner. Die Schulungen fanden meistens in ihrem Zimmer statt.

chinesisch gelernt.¹¹ Ich erzähl Dir dann, dann noch eine Sache, die dann daraus resultiert. Und ich wollte jetzt eigentlich sagen, diese, ja, von außen, jetzt bin ich doch abgekommen, hab ich mich mal nicht so konzentriert. Mach mal einen Augenblick aus, muß mal überlegen.

ABBRUCH

SM: So mein Vater hat mir erzählt, daß also was ich gesagt habe, daß die Menschen liquidiert werden sollten, das Wort liquidieren kannte ich damals nicht, ja. Er weiß, er hat mir aber erzählt, daß im Hafen von Shanghai 3 Gaskessel, also Kessel, daß die Japaner Gaskessel gebaut haben und 2 einhalb müssen schon fertig gewesen sein, sie waren noch nicht ganz fertig. Und die chinesischen Kommunisten sollen das gesprengt haben. Und das kannst Du mal recherchieren, irgendjemand, ich habe schon viele Leute gefragt, daß ist das, was mein Vater mir mal erzählt hat oder uns später erzählt hat, oder während der Zeit muß es eine Explosion dort gegeben haben, also zumindestens gab es diese Sache. Günter Nobel kann sich auch nicht daran erinnern, muß es also eine Explosion gegeben haben.

SH: Wann, wann sollten die Chinesen diese Kessel explodieren lassen sollen?¹²

SM: Das kann . . .

SH: Vor dem Ende?

SM: Das kann nur, das, das, kann nur vor dem Ende, vor '45 gewesen sein, denn da, also es gab ja, deshalb sagen ja manche auch "Shanghai war auf dem Misthaufen der Geschichte," oder so ja, daß es, es war ja nicht mit dem Warschauer Ghetto zu vergleichen, ja. Es, diese Massen, diese Massenunterkünfte, an die ich jetzt denke, die waren vielleicht noch unangenehmer als die, wo wir wohnten, ja.¹³ Wir wohnten in einem Zimmer, von dem ich Dir, in einem Haus, wo also viele Emigrantenfamilien jeweils ein Zimmer hatten. So, unser Zimmer war geteilt durch eine etwa 2 Meter hohe Holzwand, Bretter. So, aber wir hatten eine Tür zum verschließen. So, und über uns war das Dach, und hinter dieser Holzwand wohnte ein Weißrusse namens Lidsky. Warum ich mich an den Namen noch so gut erinnere sag ich Dir, dieser Mann war etwas unangenehm. Und er war auch nicht so sauber und so weiter und der besang alles, was er tat. So, nun muß Du Dir das vorstellen, es ist schon sowieso nicht so einfach zu leben, aber das war für mich auch komisch. Das sind solche Äußerlichkeiten und an die ich mich sehr gut erinnere, daß also das Zusammenleben nicht so schön war, ja, und nicht so einfach. Nur, gut, meine Eltern haben das vielleicht noch schlimmer empfunden als ich, die ja das andere kannten.

Aber ich könnte Dir genausogut erzählen, wie unter diesen Moskitonetz, auch an solche

¹¹ Auf Shanghaier Dialekt heißt *nagoning* "foreigner", and *zungkoning* "Chinese".

¹² In seinem nach 1945 geschriebenen Lebenslauf meinte auch Hermann Krips, der Vater von Mühlberger, daß ein Kessel zur physischen Vernichtung der Juden explodiert geworden ist.

¹³ Mühlberger meint hier die Heime in Ward Road, Chaoufoong Road, u.s.w.

Sachen kann ich mich erinnern, wie diese Schlange, eine grüne Schlange, so Art ausgesehen hat, das zündeten meine Eltern an und das gab so wie so Weihrauch so Art. So, und dann klatschte man die Moskitos tot, ja. Und man mußte ganz schnell unter dieses Moskitonetz drunterkrabbeln, damit sich, und dann ganz fest machen, damit sich keine Moskitos noch drin aufhielten. So, und die andere Sache, daß, es waren viele Sachen, die nicht so normal waren. Zum Beispiel wir hatten ja auch kein Bügeleisen, ich weiß, daß mein Vater seine Hose immer unter das Bettdeck, unter die, unter das Laken legte, um darauf zu schlafen. Aber was wußte ich als Kind, daß es nun unbedingt ein Bügeleisen geben mußte, das war für mich sicher auch nicht wichtig. So, und für, meine Mutter hat manchmal anderen Leuten geholfen irgendwas zu nähen, ja, sie hat also, sie war irgendwie Schneiderin von Beruf, aber hat durch die Nazizeit nicht auslernen können, aber sie beherrschte das und das ist etwas, was sie mir mitgegeben hat. Das habe ich später von ihr übernommen und dann auch an meine Kinder weitergegeben, das heißt ich hab viele meiner eigenen, eigenen Kleidung selber genäht und vielleicht deshalb auch diese Sache mit den Anziehpuppen, daß ich mich für Kleidung interessierte, ja. So, viele Dinge sind eben von den Eltern in mich hineingelegt worden, aber andere Dinge habe ich natürlich auch gehört, aber ich denke, das war nicht so wichtig. Nehmen wir mal nur so eine Sache, daß ich natürlich auch etwas, oder Spielzeug will ich nicht sagen, aber ich wollte zum Beispiel tanzen, tanzen lernen. Aber wie hat meine Mutter mir beigebracht, daß das nicht geht. Sie hat mir also gesagt, "Na, guck doch mal, wieso, wieso, was die für verkrüppelte Füße hat," ja. Und dafür hätten ja meine Eltern kein Geld gehabt, ja. So, und so hat sie mir das so schön erklärt, so daß ich das nicht als schlimm empfand, daß ich nun nicht tanzen lernen konnte. Ja, und wenn sich die Leute untereinander geholfen haben und, ich hab frühzeitig gelernt, daß man das Wasser abkochen muß, daß man sauber sein muß und daß man eben sich selber, daß man gegen Ungeziefer und so weiter vorgehen muß. Ich hatte einmal Läuse zum Beispiel, ja. Und ich habe am Daumen genuckelt bis 6 Jahre. Und dann als ich 6 Jahre alt wurde, hab ich gesagt, "Nein, jetzt nuckele ich nicht mehr."

SH: Das hing wahrscheinlich von der Schule ab?

SM: Nein, ich weiß nicht, ich hab mir vorgenommen, ich hab öfter solche Stationen im Leben, wo ich mir etwas vornehme, von dem Tag an und dann machst Du das nicht mehr, und das hab ich gesagt, also zudem als ich 6 Jahre alt wurde, wollte ich das nicht mehr, es war schon ziemlich lange mit dem rechten Daumen. Und dann bekam ich diese Läuse und ich seh mich heute noch, und deshalb kann ich Dir sagen, mein Gedächtnis ist sehr gut, ich seh mich auf einem Hocker sitzend, meine Mutter vor mir und hat die Läuse entfernt. In Shanghai war das nichts besonderes Läuse zu kriegen, die hast Du überall kriegen können, auf der Straße, im Bus und überall, denn die meisten Chinesen, ja, hatten ja dann auch welche, und die kamen denn auch immer Köpfen dicht daran und so, sie waren sehr, immer sehr neugierig. Und das hat meine Mutter zu mir gesagt, "Ach, Mäuschen, kannst ruhig nuckeln." Das tat ihr so leid, daß sie da mit so einem Kamm und mit, nicht, mir die Läuse entfernen mußte. Und da gab es kein Shampoo oder so was, womit man das entfernen konnte. Ja, aber das sind Sachen, die von, so, was anderes das mit, mit den Gaskesseln, aber was anderes, was von außerhalb kam, denke ich, haben meine Eltern von mir abgewehrt.

Und ich denke, ich war verhältnismäßig ernsthaft, denn als ich nach Deutschland kam, muß ich Dir sagen, der Haß auf Faschisten und auf die Nazis, der war bei mir so stark eingegraben und der wird meines Le-, meiner Ansicht nach, ein Leben nicht mehr von mir gehen. Das ist so ein

starker, also das liegt so tief drin, das ist sicher auch eingepflanzt. Das kann nicht rausgehen. Und als wir nach Deutschland kamen, von dem einen Erlebnis hatte ich Dir gesagt, das ich als Kind hatte, sonst hab ich das nicht kennengelernt, aber, weißt Du, wenn ich manchmal irgendwo gestanden habe und, beim Einkaufen, und die Leute haben gemeckert, weißt Du, was meckern heißt? Und ich habe mich dann umgedreht, ich habe ja auch gestanden, mir hat das auch nicht gefallen. Es hat vieles hier nicht gegeben, was Du vielleicht haben wolltest oder wonach Du anstehen mußt, aber es war eben so. Und wenn ich mich umgedreht habe und die waren in einem Alter, wo sie vielleicht Nazis hätten sein können, dann war eine angestaute Wut in mir drin, ja. Und das war sch-, das war schon ein bißchen, das ist, sind so Gefühle, die vielleicht vorhanden waren. Aber die nicht aus, na ja, die einfach aus der Kindheit, aus den, ich war ja nicht im Konzentrationslager, aber in dem Ghetto das Leben muß ja für mich auch irgendwie so gewesen sein oder daß ich das alles gehört habe, was die andern erzählt haben, daß ich wußte, daß meine Großeltern umgebracht wurden und der Bruder meiner Mutter und mit der ganzen Familie und so weiter und viele andere, so daß ich das in mir trug, ja. Aber daß, den Hunger hab ich nicht gespürt, die Hitze hat mir vielleicht weniger ausgemacht als anderen.

SH: Ich wollte bißchen zurückgehen, nur zu verstehen, dieses Zimmer mit dem dünnen Mauer, war das eigentlich . . .

SM: Eine Holzwand.

SH: . . . war das eigentlich, oder hatte Deine Familie eigentlich eine Hälfte ein normales Zimmer, das stimmt?

SM: Ja.

SH: Diese . . .

SM: Zum, am Schluß, ja, also zum Schluß, Du wirst ja, kannst ja noch mal gucken, in welcher Straße das war, von wann bis wann, denn meine Eltern als sie kamen, waren sie ja auch erst in einer Gemeinschaftsunterkunft und meine Mutter war schwanger. So, und dann waren sie noch in einem anderen Zimmer, an das ich mich erinnern kann, wo meine Mutter nicht die Tabletten genommen hat, was ich Dir erzählt habe. Und das andere, dort haben wir gewohnt bis 1947, bis wir ausgereist sind, mit dem Balkon, das Zimmer mit dem Balkon. Und das war praktisch in einem Haus, da müssen noch andere Partei-, also in dem Haus kann ich mich an die Familie erinnern, die unter uns wohnte, und an die Familie Rosenberg, ja. An andere nicht mehr, oder an diese Luftballonfabrik. So, und das Zimmer war geteilt.

SH: Warst Du mal in einer von diesen Heime, wo viele Leute dann . . . ?

SM: Ja.

SH: Und warum, warum gingst Du da oder warum warst Du da gewesen?

SM: Ja, also . . .

SH: Was hast Du dann davon genommen?

SM: Ja, also in, ich sehe diese Nissenhütten. Das muß dieses eine Heim gewesen sein, das waren also mehrere Nissenhütten. Und dort haben wir zum Beispiel den Alfred Zacharias besucht. Das weiß ich, das war ein Freund meines Vaters. So, und dann wie gesagt, in dieser Dusche, daran kann ich mich erinnern. So, an, dann seh ich das Zimmer von dieser Familie, ob die im Heim waren, weiß ich nicht. Was anderes weiß ich nicht, daran kann ich mich, da seh ich nicht mehr. Und ich kann mich dann natürlich nur noch an die Schiffsreise erinnern und an vi-, was dann danach kam, ja.

SH: Ja, ich würde dann gern wissen, nach dem Krieg, oder zuerst, ist das Ende des Krieges, hat dieser Zeitpunkt ein Einfluß auf Lebensverhältnisse in Deiner Familie, daß mehr Geld reinkam oder daß irgendwas leichter war . . .

SM: Ja.

SH: . . . oder anders war?

SM: Ja, sicher. Ich kann mich erinnern an einen, das weiß ich nicht, ob das in dem Heim war oder wo das war. Dort sind wir hingegangen oder hingefahren, weiß ich nicht mehr, und dort waren lange hölzerne Tische und das war irgendwie überdacht. Und das waren die erste, ersten Pakete der UNRRA. Du weißt doch von Amerika kamen diese UNRRA-Pakete. Und da waren also ganz viele Sachen, die lagen auf diesen Tischen, und da weiß ich wie meine Mutter, meine Mutter ist ja Schneiderin, kennt Stoffe und hat dann immer nach Stoffen geguckt, also, oder nach Material und hat dann Sachen für uns rausgesucht. Natürlich ging es uns dann besser. Ja, aber ich bin zur Schule gegangen, das war ja auch der Zei- . . .

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 1

BEGIN DER SEITE A, KASSETTE 2

SM: So, also Du hast dieses Leben, das von dem normalen Leben, von dem, oder wie ich es empfunden habe als Kind, hab ich Dir erzählt. Und dabei muß Du wissen, daß es ja so viele verschiedene Leute gab. Bei andern war es anders. Es gab soweit ich weiß, das sind aber Erzählungen, die meine Mutter mir oder meine Eltern mir erzählt haben, meine Mutter sicher. Daß die Frau sich prostituiert hat, um Geld zu bekommen in dieser Zeit, um ihre Familie über Wasser zu halten. Der Mann lag daneben, ja. Oder es gab Leute, die sich in, in Cafés getroffen haben und irgendwas gemacht haben. Es gab Leute, die an anderen Stellen wohnten, ja. Aber gute oder schlechte oder was auch immer Du dafür für Begriffe sagen will, aus, es gab ja Leute aus den verschiedensten Berufszweigen. Es gab Leute, die sich Titel angeeignet haben, Dokortitel oder irgendwas und damit versucht haben etwas zu machen. Aber mei-, also meine Eltern haben, waren also total normal und haben ums tägliche Überleben gekämpft und haben alles getan, um die

Familie, also unsere kleine Familie erst wir 3 und dann uns 4 später über Wasser zu halten. Und meine Eltern haben sich sehr geliebt und haben auch dadurch diese Zeit so gut überstanden. Und das ist natürlich, Du mußt diese, diese Zeit auch immer so sehen, das ist eine Gesellschaft, wie sie überall vorkommt, nur daß natürlich in solchen extremen Situationen, bei diesen extremen Witterungsbedingungen kann ich nicht sagen, bei diesem extremen Klima, das für Europäer natürlich nicht leicht war, für die Kinder wahrscheinlich weniger, also für mich weniger. Aber ich sehe meinen Vater, wie er diesen, dieses kleine Handtuch, dieses Chinahandtuch um den Hals hatte, weil er immer geschwitzt hat, ja. Oder wie man sich mit dem, irgendwie mit einem Hut etwas zugefächelt, Luft zugefächelt hat und das keine Luft war, daß man also verrückt wurde. Aber, und das ist, das sind solche, solche Sachen. Oder daß einem natürlich so ein schrecklicher Nachbar auf den Geist geht, daß die Menschen sich untereinander schlagen oder sich, oder daß welche sterben, daß Krankheiten sind. Aber das habe ich als Kind nicht so extrem mitbekommen. Ich weiß von verschiedenen Dingen, aber in meiner Familie ging es glücklicherweise sehr gut, ja. Meine Eltern haben sich vielleicht auch mal gestritten, aber an und für sich haben sie sich sehr geliebt und haben zueinander gestanden, das war, denke ich, in so einer Zeit, in jeder extremen Situation, ist das sehr, sehr wichtig, daß die Menschen normal bleiben, zueinander halten und daß sie sich helfen, daß sie sich lieben, ja. Und das ist sicher in mir auch drin. Ja. Das ist, kann man nicht, man kann nicht das so mit jedem vergleichen. Ich will nicht sagen, daß wir was besonderes waren, im Gegenteil, wir waren so total normal.

SH: Ja, ich verstehe, daß normal in diese Situation etwas besonderes heißt und daß so viele verschiedene Bedingungen für jede einzelne Familie gab.

SM: Sieh mal, mein Vater war sportlich. Deshalb konnte er also auch dieses treppauf treppab und das Fahrradfahren und das Klima, er hatte zwar zwei Mal Malaria, meine Mutter nur ein Mal, aber, und er konnte das durchstehen, ja. Leute, die älter waren oder so, es sind ja so sehr, sehr viele gestorben und viele haben sich auch das Leben genommen. Ja, und ich weiß von jemandem, der also eine ganz große Kapazität war, der hat sich nur mit seinen Büchern beschäftigt und seine Frau ist neben ihm verhungert. Ja, so was, und das hätte meinem Vater sicher nicht gemacht. Dann hätte er irgendwas gearbeitet, irgendwas und wenn es als Kuli gewesen wär. Ja, aber das, in, gerade in solchen extremen Situationen zeigt sich eben, wer Mensch ist und wer Mensch bleibt. Ja, und das möchte ich sagen, also da habe ich ganz großes Glück gehabt als Kind solche Eltern zu haben.

SH: Eine Frau aus Wien hat mir gesagt, daß diese, diese extreme Bedingungen in Shanghai hat so Menschen voneinander geteilt, daß es nicht so viel bedeutet, was sie vorher hatten, sondern was, wie sie waren. Und das, das war der, die ausschlaggebende Sache. Und das ist genau, was Du gerade gesagt hast.

SM: Ja, sicher. Denn es gab ja auch Leute, die außerhalb des Ghettos lebten. Und ich weiß, daß, also das haben mir meine Eltern erzählt, das wird meine Mutter Dir auch noch mal erzählen, daß ich ja in einem Krankenhaus geboren wurde, außerhalb. Und du-, über diese Brücke durfte man nicht fahren, ja, aber laß sie, sie wird Dir das sicher erzählen. Und da gab es Leute, die also vor '39 mit Sack und Pack dorthin sind und die in Saus und Braus gelebt haben. Und das eine Foto, was ich Dir gezeigt habe, da war ich ja noch sehr klein, das war zur Ghettozeit, das gab also auch Leute im Ghetto, denen es sehr gut ging, die sich also Kuchen und Torten und große Feiern und alles

leisten konnten. Und die sich eben auch von den andern Emigranten bedienen lassen konnten, ja. So, und wie gesagt, mein Vater war ja Kaufmann von Beruf und er hatte später diese Arbeit bei den Chinesen und hat diese Eier verkauft, so wie auch Günter Nobels, haben also sicher sehr viele gemacht oder andere auch um überleben zu können. Und für diese Arbeit brauchtest Du eben das Fahrrad. Ja, Du mußtest eben beweglich sein und Dein, mußtest doch Kunden finden, die Dir die Eier abgenommen haben, und das war sehr schwer solch, so ein Eierkorb, ja, war sehr schwer. Das war so ein, also mein Vater hat immer 2 Körbe vorne am Fahrrad und mich hinten drauf, wenn er mich zur Schule oder zum Kindergarten gebracht hat und so. Und dann war es natürlich für mich auch wunderbar, möchte ich sagen, also wunderbar sag ich richtig, daß meine Mutter sich so intensiv mit mir beschäftigt hat, ja. Und andere Frauen haben gearbeitet, irgendetwas, ja. Ich weiß nicht, das, laß Dir das von meiner Mutter erzählen, wovon meine Eltern wirklich gelebt haben, ich weiß es nicht. Meine Mutter hat mich 9 Monate gestillt. In der Zeit brauchten sie für mich kein Essen, so. Und wie das war, das weiß ich nicht, mein Vater hatte erst, we-, ich glaube, ich weiß nicht, wie das Büro hieß, wo er dort gearbeitet hat. Meiner Ansicht nach, hatte er dort als Dolmetscher oder so anfangs gearbeitet, bis sie wußten, daß er sich dort in dieser Gruppe beschäftigt und dann ist er gegangen worden. Hat er seine Arbeit verloren und dann hat er jahrelang keine Arbeit gehabt bis er dieses, diesen *Eggman*, ja, diesen Eierverkäufer, bis er das gefunden hat. Und da hat er chinesisch gelernt, und das wollt ich Dir ja noch sagen, er hat diesen Shanghaier Dialekt gelernt, also chinesisch mit Shanghaier Dialekt, und er konnte natürlich nicht schreiben, sondern er hat dann nur mit den Leuten dort sprechen können, aber das reichte wohl irgendwie aus.

Und im Jahre, das ist genau 1951 gab es hier in Berlin ein ganz großes Treffen, waren das damals die Welt-, ja, es waren die Weltfestspiele 1951 in Berlin. Und ich war als Pionier in der Wuhlheide hier in Berlin gab es ein großes Zeltlager, Pioniere und Jugendliche also FDJler waren dort also von der Jugendorgani-, von den Jugendorganisationen. Und Kinderorganisationen und Jugendorganisation aus allen Herren Länder waren da. Und ich weiß nicht, wie, wie ich Dir vorhin sagte, daß mich das Gefühl irgendwo hin getrieben hat, habe ich die erste Möglichkeit gesucht, ich habe gesehen bei irgendsoeiner Veranstaltung, daß eine chinesische Gruppe da ist. Und dann habe ich meine Gruppenleiterin gebeten, daß ich dort hingehen kann, die chinesischen Kinder besuchen. Ich dachte, ich treffe irgendein Kind, weißt Du, das war so, vielleicht hab ich das wirklich geglaubt. Ja, aber es hat mich dahin getrieben, ich wollte dort, ich wollte die Chinesen sehen, ich hatte vorher ja keine Möglichkeit, ich bin ja auch nie wieder nach Shanghai gekommen. Und dann das erste, die erste, den ersten freien Nachmittag konnte ich nutzen und bin dort hin. Und dann sah ich die Chinesen, wie immer, alle neugierig kamen sie um mich herum, ich weiß nicht, vielleicht waren das 30 bis 50 chinesische Kinder. Und keiner konnte natürlich deutsch und mit meinem englisch, das wenige, was ich da noch konnte, konnt ich mir auch nicht allzusehr helfen. Und dann kam endlich ein Dolmetscher und dann hab ich über englisch, deutsch und so weiter. Und dann haben sie tatsächlich ein Mäd-, ein einziges Mädchen war aus Shanghai, sonst aus dem ganzen Land. Und das Mädchen hieß Soitschi. Und ich hab sie noch auf irgendeinem Bild. Und wir trafen uns dann öfter und das war, also ich hab geweint, geweint, also es war ganz furchtbar, wie mich das mitgenommen hat, ja. Das hat mich also so sehr stark beeindruckt, und das interessante war noch, als ich Dir von dem freien Feld erzählt habe, die, natürlich, sie war ungefähr so alt wie ich. Und ich, sie wohnte ganz in der Nähe, wo wir gewohnt haben. Und dann kamen meine Eltern, kamen zu Besuch aus Babelsberg damals, und meine Mutter war hochschwanger mit meiner Schwester Vera. Und dann hab ich meine Eltern dort, das war an einem Sonntag, hab ich meine

Eltern dorthin gebracht und der hatte ich schon denn erzählt, daß meine Eltern kommen und so, große Aufregung. Und dann hat, die Chinesen waren natürlich alle um meine Eltern und um mich drumherum, und mein Vater sprach dann, und dann haben die anderen natürlich so auf asiatische Weise alle gelacht. Und denn stellte sich heraus, daß mein Vater diesen Shanghaier Dialekt spricht, aber er konnte sich noch verständigen und das war, also es war ganz wunderbar. Das war für mich diese, ja mich hat es später nach Asien getrieben, das heißt also, China war für mich nicht möglich, das wäre zu teuer gewesen. Und wir haben, also mein Mann und ich, die Silberhochzeitsreise nach Korea gemacht, nach Nordkorea. Und wir waren dann 2 Jahre später in Vietnam, und weil Asien mich einfach so gefangen genommen hat, ja, und mein Mann mag das eben auch sehr. Ja, das war diese Sache. Wie gesagt, hat mein Vater sein, sein Shanghaier Dialekt noch mal nutzen können. Was willst Du noch wissen?

SH: Ja, um die Reise wieder nach Deutschland und die Vorbereitungen dafür und vielleicht auch die Gespräche zwischen Deinen Eltern über die Fahrt wieder nach Deutschland, und was Du denn gewollt hast. Das heißt, wolltest Du sofort nach Deutschland oder wolltest Du dann bleiben und dann . . .

SM: Nein, ich wollte, also das weiß ich genau.

SH: . . . wie Du das empfunden hast?

SM: Ja. Die, die Liebe nach, zu Deutschland war so in mich hineingepflanzt, ja, daß ich zurück-, also ich war ja noch nicht in Deutschland. Ich war ja im embry-, wurde ja gezeugt in Deutschland, aber, so. Aber, ja, doch ich wollte das sehen, ich wollte dahin, obwohl wir dann wieder in Parks konnten und uns freier bewegen konnten, wollte ich mit nach Deutschland. Das war für mich ein Erlebnis und ich weiß, daß meine Eltern für mich ein Kleid gekauft haben, rot mit weißen Punkten, in irgendsoeinem kleinen Geschäft und, was für mich ganz wichtig war, ich hatte solche Art Fußballschuhe, chinesische Fußballschuhe, kennst Du die?

SH: Nein.

SM: Schwarz-weiß, die waren solche Knöchelschuhe, die so chinesische, kein Leder sondern, na, so Art Stoffschuhe. Die Chinesen haben doch so Art, die gab es in blau und in schwarz, also in schwarz, weiß ich genau. Mit diesen Schuhen hatte ich dann später auch noch so ein Erlebnis. Ja, ich wollte unbedingt und meine Eltern haben alles gepackt. Und das waren Kisten und Koffer, Kisten und Koffer. Und mein Bruder war ja noch sehr klein, also meine Mutter hatte sehr viel zu tun mit meinem Bruder, und mein Vater hat das meiste machen müssen. Und auf die Kisten und Koffer wurde immer drauf geschrieben, "Russ. Sektor", "Russ. Sektor", weil ja meine Eltern in den russischen Sektor gehen wollten. Und, ja, es gab etliche, wer das war, weiß ich natürlich nicht mehr, die auch mich bespuckt haben und beschimpft haben, mich, die ich gar nichts dafür konnte, daß wir, A, nach Deutschland zurückgegangen sind oder gehen wollten und, B, in den russischen Sektor. Ja, das war für viele unverständlich, und ich hab das verteidigt, weil das Wort meiner Eltern galt für mich auch. Und dann, ja, hab ich Dir schon von meinem Sonnenstich erzählt? Beinah wäre das Ganze ja schief gelaufen, weil ich nicht hören wollte und den Sonnenhut nicht auf hatte. Und das war also sehr, sehr heiß und ich habe rumgetobt und hatte, nicht, und alle dachten

natürlich, ich hatte, hätte eine Krankheit und kam in diese Quarantäne-Baracke. Und dort war ich ganz alleine in einer ganz langen Baracke, und ich weiß, ich war im zweiten Zimmer und mit diesem chinesischen Gärtner vor dem Fenster, hab ich Dir erzählt. Ich hatte sehr hohes Fieber, also es war also wirklich kritisch, aber die Sache ging gut ab und ich bin dann auf eigene Gefahr, meine Eltern haben mich auf eigene Gefahr rausgenommen und mich natürlich mitgenommen. So, und siehst Du, auf dem Schiff gab es schon wieder Klassenunterschiede. Wir waren im Bauch des Schiffes, das war ein amerikanisches Militärschiff. Und in der Mitte war die zweite Klasse und die erste Klasse. Nobels waren zum Beispiel oben, wir waren unten. Und auf diesem Schiff, da gab es also, waren wir getrennt in Männer und Frauen und Kinder. So, die Männer waren in einem, oder in größeren Räumen untergebracht, war ja ein, ein Kriegsschiff. Und das, und unten haben Afroamerikaner, also Schwarze, bedient und waren die Matrosen und oben waren Chinesen. Ja.

SH: Als Bedienung?

SM: Als Bedienung und als, als Ma-, Matrosen . . .

SH: Matrosen.

SM: . . . was weiß ich, Bedienung, ja. Also wir waren im Bauch des Schiffes. Und ich weiß, ich hab mein, mein Vater mal besucht dort gab es dann auch so diese, diesen, es war ein ziemlich großer Raum, wo nur Männer waren in Doppelstockbetten. Und wir waren also praktisch in, in kleineren Räumen untergebracht, Kabinen, Kajüten, das kann man nicht dazu sagen. So, und dann haben, ich seh das Schiff noch so vor mir, dann ging es da runter, da waren die Koffer und Kisten alle nach unten, wir gingen dann noch tiefer, also wir waren nicht ganz, ganz unten sondern eins so, daß wir hatten auch ein Bullauge, die See war auch teilweise unruhig. Wir sind ja diesen, diesen Weg um, ja, das sagt Dir meine Mutter dann noch Mal genau, wie wir, ich kanns Dir auch auf der Karte zeigen, wie wir dort wieder abgereist sind. Und ich weiß noch, daß, da hab ich wohl den Hafen das erste Mal gesehen, denn ich weiß, daß zum Beispiel von der Annemarie Faß, Leute, denen es dann schon besser ging oder die bessere Arbeit hatten, die haben sich natürlich einige Sachen kaufen können, zum Beispiel die Familie Faß, die, er war Radiobastler, die hatten irgendwelche Teile fürs Radio, für Radios, Röhren und so weiter hatten die alle mitgebracht. Und ausgerechnet dieser Koffer, gewollt oder ungewollt, ist kaputt gegangen oder die Kiste und nach unten und die Kinder haben da gestanden, wir Kinder und haben geguckt, wie das dann da runter fiel. Ja, weißt Du die, wir haben natürlich uns verabschiedet von allen möglichen Leuten und Leute von uns, denn das ging ja dann schon vorher in alle möglichen Richtungen, ich weiß nicht genau, wann das anfing. Aber die erste Transport nach Deutschland, das war 1947, auf dem wir waren, auf diesem Schiff. Und mein Vater wollte mit den Ersten nach Deutschland. Und, ja, wir haben uns dann mit den, mit den Matrosen, mit den schwarzen Matrosen angefreundet, und wir gingen auch zusammen zum Essen, obwohl wir getrennt schliefen. Und mein Bruder war ja das jüngste Kind auch auf diesem Schiff, und da war eine, ich weiß, das ging, wir so, an einer, in, war diese Kantine, und da war so eine Art Tresen, weißt Du, was ein Tresen ist? Wo es also Blech, also metallene Teller gab mit Vertiefungen, wo das Essen immer reinkam, und da waren dann die verschiedensten Schwarzen, die das Essen austeilten. Und einer war da und da mußte mein Vater immer den Peter, mein Bruder heißt Peter, immer hoch halten, weil der ein Sohn hatte im gleichen Alter. Und wenn *Peter* kam, dann war das immer ein großes Ereignis.

Und mein Vater und ich, wir wurden seekrank, ich durch einen Zufall. Ach, auf dem Schiff, da kann ich mich noch an sehr, sehr viele Dinge erinnern, unter anderem war da eine große, da war eine größere Kabine, wo Filme vorgeführt wurden, und dort hab ich meine ersten Charlie Chaplin Filme gesehen, ja, das weiß ich noch. Und ich hab das immer sehr bedauert, weißt Du auch, zum Beispiel es gab dann in Shanghai schon Kaugummi. Und als ich nach Deutschland kam, also im Osten gab es ja keine Kaugummis mehr. Das ist zum Beispiel ein Erlebnis, was mich auch geprägt hat, weißt Du, mit dem Wasserglas, das hatte ich Dir schon erzählt. Und meine Eltern hatten mir immer beigebracht, man soll nichts von Fremden nehmen, auch diese Sache, weißt Du, daß man aufpassen muß vor andern Leuten oder daß man sich vorsehen soll, wenn irgendjemandem einem was gibt, das waren Dinge, die man vielleicht unter solchen extremen Dingen lernt als Kind. Und in der ersten Zeit war ja, konntest Du ja durch Berlin durchfahren, bevor die Mauer da war. Und ich sah in Westberlin Kugel-, also jetzt am Kiosk oder irgendwie, wenn wir durchgefahren sind, wir wohnten dann in Babelsberg später oder vorher noch in Falkensee. Und wenn wir in den Tierpark gefahren sind oder ins Stadtzentrum, und dann sah ich diese Kugelkaugummis. Und ich kannte die ja schon. Und meine Eltern konnten die nicht kaufen, ich hab immer, "Papa, warum kaufst Du mir nicht auch Kaugummis?" Wir hatten ja nicht das Geld, wir hatten ja kein Westgeld. Mein Vater war sehr stolz, er hat also auch nicht irgendwie von jemanden was nehmen wollen oder jemanden fragen wollen, daß er uns was gibt, obwohl wir Verwandte in Israel und überall hatten, und meine Eltern hätten ja auch nach Israel gehen können oder nach Amerika oder irgendwohin, und sie wollten eben hier sein, da haben mich schon sehr viele gefragt, warum das so ist, aber das ist ein ganz anderes Kapitel. Und wenn Du zum Beispiel das, und einmal fuhren wir so in der S-Bahn, und das sind so Kindheitserlebnisse, da wirst Du geprägt als Kind, das kannst Du später nicht abschütteln. Und da hat mir jemand Bonbons zugeworfen, vielleicht wußten sie, woher wir kommen, nicht daß ich Jüdin bin oder woher, sondern aus dem Osten sind wir gekommen, wir sind in diese Richtung gefahren. Und da hab ich nur geguckt und hab die Bonbons weggeworfen, das war, das waren besondere Bonbons für mich, aber ich hab sie genauso nicht genommen wie damals nicht den vielen Kuchen. Weißt Du, und Du hast mich gefragt, warum man das nicht macht, das sind sicher, das möchte ich so sehen, sind sicher Dinge, die man anerzogen bekommt in solchen extremen Situationen, daß man sich bescheiden verhalten soll oder daß man nicht von Fremden irgendwas nehmen soll, daß man vorsichtig sein muß, daß man Acht geben muß, sich umdrehen muß oder so, ja. Und nicht alles sagen kann.

SH: Auf diesem Schiff mit, daß, in die Zeitung stand, daß 295 ungefähr Deutsche waren. Das war Deutsche, die nach Westen gingen und auch nach Osten?¹⁴

SM: Ja.

SH: Und kannst Du Dich daran erinnern, ob es Unstimmigkeiten gaben zwischen die beiden Gruppen oder waren . . .

SM: Glaub ich nicht, glaub ich nicht. Die denn, wir sind ja alle zuerst, also wer nicht irgendwe-, zu irgendwelchen Verwandten irgendwohin ging, sind wir ja nach Berlin gekommen oder wohnten

¹⁴ "Zwischen Schanghai und Berlin: Die Ankunft der 295 Rückkehrer," Der Weg, 29. August 1947, Seite 3-4.

bei Berlin, in irgendein Lager kamen wir erst. Ich weiß nur, daß in der Nähe des Lagers ein großer Rummelplatz war, mehr weiß ich nicht, wo das war, weiß ich nicht mehr. Und von dort wurden wir aufgeteilt, beziehungsweise haben die Leute versucht irgendwohin zu kommen und mein Vater wollte nicht, daß wir wieder in die Unruhe kommen. Er wollte für uns ein ruhiges Heim schaffen. Und deshalb wollte er außerhalb von Berlin, andere, die in Berlin waren, haben sich natürlich dann, was weiß ich, in die Spitzen, irgend-, Position hier hineinbegeben, aber mein Vater, also meine Eltern nicht. Wir wohnten außerhalb. Das war damals dann Falkensee, ist ein, ein Ort, ein Vorort praktisch von Berlin. Nein, kann ich nicht sagen, daß es, also ich weiß, daß auf dem Schiff, also zumindestens habe ich das nicht als Kind empfunden.

Wie gesagt, ich habe Dir von dem Kino erzählt, von dem, so, denn eine Freundin von mir hatte Geburtstag, die bekam also eine wunderschöne Torte. Und wir waren oft, sehr häufig auf dem Kinderdeck. Und ich zum Beispiel hatte diese, diese chinesischen Fußballschuhe an, die schwarz-weißen. Und ich konnte wieder mal nicht hören, meine Mutter hat mir gesagt, ich soll nicht nach oben aufs Deck, es war ein großer Sturm. Und da, diese Un-, Unstimmigkeiten, das weiß ich erst im Nachhinein, das hat aber nichts mit den Leuten zu tun, soviel ich weiß, untereinander, denn es muß, es muß eine Warnung gegeben haben, eine Warnung, eine Wetterwarnung. Und einige der Emigranten, die hatten irgendwie so ein Komitee oder eine Abordnung gebildet und sind zum Kommandanten und wollten ein Umweg fahren. Denn vor uns müssen oder muß ein Schiff oder 2 Schiffe müssen gesunken sein aber nicht, was weiß ich, was für ein Schiff. So, und der Kapitän hat das abgelehnt. Und ich weiß, und wir haben ja dann dort auf dem Meer ein großen Tai-, Taifun kannst Du sagen, noch mal so einen Taifun erlebt. Und ich kann mich an diesen Taif-, also an diesen starken oder Orkan oder was weiß ich, was das war, ein sehr, sehr starkes Unwetter, kann ich mich erinnern, weil ich, ich hatte diese Schuhe an von denen meine Mutter sagte, ich soll sie nicht anziehen, die waren ja unten mit Gummi. Und mein Vater hatte, mein Vater hatte einen, war seekrank schon, war schon seekrank, wie viele andere. Und meine Mutter mußte ja auf das Kind aufpassen, auf meinen Bruder. Und ich noch nicht, und ich bin dann, natürlich nicht, hab ich nicht gehört, bin dann oben auf dieses Kinderdeck, da waren Liegestühle. Und wollte gucken und bin, das, das, dieses Kinderdeck war also an der Spitze, an oberster Stelle, und denn bin ich, wollte ich an die *railing* und gucken. Und da kam mir so ein hohe Welle, höher als ich je denken kann, kam mir entgegen und da habe ich mich umgedreht und bin an den Mast geknallt. Und dann war ich zwar nicht seekrank, aber ich hatte sicher meine Gehirnerschütterung weg. Auf diesem Schiff haben Leute auch fliegende Fische zum Beispiel gefangen und die waren in dieser Duschtasse, das weiß noch wie heute. Und weil ich nicht gehört habe, durfte ich nicht aufbleiben wie alle anderen Kinder als wir durch den Suezkanal fuhren, und das nehm ich meinen Eltern heute noch übel. Ich habe also den Suezkanal bei Nacht nicht gesehen.

Aber, weißt Du, was ich gesehen habe, was mich sehr verärgert hat. Und ich war 7 einhalb Jahre, und das seh ich noch. Frag mich nicht genau, ob es am Anfang oder am Ende des Suezkanals war, das weiß ich nämlich nicht mehr, das müssen dann die Erwachsenen genau wissen. Da haben also Araber, Einheimische, haben diese Kissen, solche Art Kissen, nicht diese, aber solche Art Kissen, Lederkissen, nach oben geworfen und die Emigranten, die so viel Schlimmes durchgemacht haben, die haben Geld nach unten geworfen. Aber die haben das Geld nicht den Menschen, den armen Leuten, dort zugeworfen, sondern die haben das ins Wasser geworfen. Und Kinder sind da getaucht und haben dieses Geld geholt. Meine Eltern hätten es nie gemacht. Und das hätte ich ihnen nicht verziehen. Und das haben ganz, das haben Emigranten gemacht. Ja, und so siehst Du, wie von einem Tag zum andern, die Menschen, obwohl sie dieser

Hölle entronnen sind, andere wiederum so erniedrigen, das kann ich nicht vergessen. Und da war ich 7 einhalb Jahre, das seh ich noch wie heute. Ja, Kinder sind dazwischen, zwischen, zwischen den, wir haben dort gehalten, ja, also angelegt, zwischen dem Schiff und dem, wie heißt das? Da, wo das . . . ?

SH: *Dock.*

SM: *Dock*, haben, ja, da war ein Zwischenraum. So, und das war ein Spaß. Für mich nicht. Niemals würde ich so was machen, ja. Und so gibt es immer zweierlei Menschen und die wird es auch dann immer geben. Und egal, was sie durchgemacht haben, das muß man nicht dann auf diese Weise, auf diese Weise sich vergnügen. Ja, und das waren Deutsche. Deutsche, die nach Ost oder nach West gingen, weiß ich nicht. Nicht, warum haben sie denen das Geld da nicht hin-, wirklich die Arbeit bezahlt. Tja, das war das. Und auf dem Schiff, ja, auf dem Schiff war die Jugendgruppe. Und ich war immer ein bißchen eifersüchtig und auch ein bißchen neugierig, ich war ja klein. Und die Jugendlichen, die trafen sich, meiner Ansicht nach, am Ende des Schiffes.

SH: Du sagst, eine Gruppe, war das eine . . .

SM: Eine Jugendgruppe.

SH: . . . war das eine Organisation oder ein . . . ?

SM: Ja, das muß schon, das war sicher eine Organisation, aber, gut, so sicher bin ich da auch nicht, aber es waren einige, die waren alle älter als ich natürlich, Jugendliche, Shanghaier, und die haben mich weggeschickt, weil ich zu klein war. Also die haben [lacht] sich dort getroffen, so daß ich also da verschiedene Leute getroffen hab. Es war dort auch ein, man konnte auch schwimmen, ab und zu wurde diese Plane herausgeholt und wurde ein Schwimmbassin gemacht, ja. Das weiß ich mit, mit Seewasser, das war auf irgendeinem Deck, vielleicht auch auf diesem, weiß ich nicht. Aber als wir dann ankamen, wie gesagt, sind wir dann in Züge verladen worden, ob gleich oder sofort, weiß ich nicht genau, aber dann diese Züge, das waren Viehwaggonen, also es waren Güterzüge. Und diese, ich weiß noch, daß die, da waren in diesen Güterzügen, waren also viele verschiedene Menschen, also Familien und Alleinstehende und da konntest Du Dir nicht aussuchen, mit wem Du zusammen wolltest, sein wolltest. Und da weiß ich noch, mein Vater ging mit verschiedenen anderen los, und die haben da von irgendwoher ein bißchen Stroh geholt. Und ich glaube, wir waren eine Woche mit diesem Zug, mit diesem Güterzug unterwegs von Neapel nach Mailand? Das muß Neapel gewesen sein, von Neapel hab ich nichts gesehen. Von Neapel, oder war das Genua? Ich denke, es war Neapel, von Neapel nach Deutschland über die Alpen. Und da hab ich Dir schon gesagt, ja. So und der Zug hielt manchmal unterwegs, und da hab ich, wie gesagt, das erste Mal von außerhalb das Deutsche gehört, ja. So, und als wir dann in Deutschland waren, da wir ja nun nicht religiös waren, haben wir nicht irgendwie jetzt mit anderen so zusammengelebt, aber wir haben immer Kontakt gehalten. Und mein Vater besonders hat immer versucht Kontakt, ob das ehemalige Shanghaier waren oder ob das Leute waren, denen er ansah, daß sie jüdischer Abstammung waren, egal, hat er versucht immer Kontakt zu halten, ja. Und so hab ich das später auch gemacht.

SH: Ich würde sagen, daß es . . .

SM: Ja.

SH: . . . ziemlich spät geworden ist und vielleicht hast Du was anderes vor.

SM: Ich hab heute nichts anderes vor, aber Du kannst Dir inzwischen, wenn Du noch mal hörst, kannst Du Dir ja noch Fragen überlegen.

SH: Ja, das . . .

SM: Und dann kannst Du mich vielleicht auch gezielt fragen, was Du noch unbedingt wissen möchtest, denn, guck mal, aus mir kommen jetzt auch, wenn ich einmal anfangen, dann kommen so viele Bilder. Und dann ist das auch nicht geordnet. Und ich weiß nicht, was Du davon verwerten willst und was nicht und was für Dich wichtig ist und was nicht.

SH: Das stellt es, stellt sich öfters, öfters mal später heraus . . .

SM: Ja.

SH: . . . was, was mir wichtig ist. Und einige Sachen wurde, ich wurde, ich kann schon sagen, daß viele Sachen, die Du schon erzählt hast, sind für mich wichtig. Aber andere Sachen werde ich vielleicht später höher bewerten als, als jetzt.

SM: Ich denke auch, guck mal, das sind ja alles Kindheitserinnerungen, ja. Und für mich sind eben Eindrücke, die, also besondere Eindrücke sind für mich wichtig und anderes habe ich vielleicht gehört. Ich kann Dir ja nur das sagen, was ich nun selber gesehen, gehört, empfunden habe, und weil Du mir gesagt hast, daß Du wissen willst, wie wir gelebt haben. So wie ich das empfunden habe, kann ich Dir das nur sagen, nicht, und das ist, ist meine Geschichte. Und vieles ist an der Sache unwichtig, aber für mich war sie in der Zeit wichtig und Du kannst daraus machen, was Du willst.

SH: Ja, werde ich. Das ist meine Aufgabe . . .

SM: Ja.

SH: . . . alles zu ordnen.

SM: Ja, und vielleicht fällt mir auch noch einiges ein und vielleicht willst Du auch noch irgendwelche, ich suche die, die Schiffspassage noch und verschiedene Sachen, die ich vielleicht noch irgendwo habe. Weiß Du, weil ich ja auch manchmal, wenn ich im Unterricht über Biografien spreche, dann erzähl ich natürlich auch meine.

SH: Ja.

SM: Und dann geh ich natürlich anders an die Sache heran, dann erzähle ich nicht diese kleinen und anderen Kindheitserinnerungen, sondern das, was jetzt vielleicht meine Familie betrifft und warum meine Fa-, die Leute hier wollen immer wissen, warum meine Familie nach Shanghai gekommen ist, weil das irgendwie für sie exotisch ist, wie kann man nach Shanghai. Das hat niemand gehört, vom polnischen oder vom Warschauer Ghetto, das wissen viele von russischen Emigranten oder Leute, die in Londoner Exil waren, oder so, oder in Amerika waren oder so, das wissen sie noch, aber wieso war jemand in Shanghai. Und es sind eben nur noch ganz, ganz wenige, die überlebt haben und auch noch einige, eigentlich wenige, die sich so erinnern, denn ich habe schon mit einigen gesprochen, ob das jetzt Danny war oder die Bela, die, die wissen das gar nicht mehr.¹⁵ Ich weiß auch nicht, wie das kommt, ob das daher kommt, daß meine Eltern sich so intensiv mit mir beschäftigt haben oder ob mein Gedächtnis eben gut ist, weiß ich nicht. Aber, oder ob ich es eben auch behalten will, weil ich es nicht vergessen möchte. Und dann, gut, das sind also so Sachen, muß man eben auswählen.

SH: Danke.

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 2

ENDE DES INTERVIEWS

¹⁵ Siehe Interview mit Herta Wolff und Bela Cukiermann, Berlin, 12. März 1995.

SONJA MÜHLBERGER WURDE AM 26. OKTOBER 1939 BEIM COUNTRY HOSPITAL IN SHANGHAI GEBOREN. IHRE ELTERN, HERMANN UND ILSE KRIPS, SIND IM MÄRZ 1939 VON FRANKFURT AM MAIN NACH SHANGHAI AUF DEM "BIANCAMANO" GEFLÜCHTET, NACHDEM HERMANN KRIPS EINE DREIWÖCHIGE VERHAFTUNG IN DACHAU ÜBERSTANDEN HAT. IN SHANGHAI VERKAUFTE HERMANN KRIPS EIER UND GRÜNDETE EINE ANTIFASCHISTISCHE SCHULUNGSGRUPPE. SONJA MÜHLBERGER BESUCHTE DIE SHANGHAI JEWISH YOUTH ASSOCIATION SCHOOL (DIE SOGENANNT KADOORIE SCHULE). IHR BRUDER PETER WURDE IN 1945 GEBOREN. IM AUGUST 1947 KEHRTE DIE FAMILIE KRIPS AUF DEM "MARINE LYNX" NACH DEUTSCHLAND ZURÜCK, UND WOHNTE UND ARBEITETE SEITDEM IN DER DDR. SONJA MÜHLBERGER IST SPRACHLEHRERIN IN BERLIN.

DIESES PROTOKOLL GEHÖRT DEM SHANGHAI JEWISH COMMUNITY ORAL HISTORY PROJECT, UNTER DER LEITUNG VON STEVE HOCHSTADT, PROFESSOR DER MODERNEN EUROPÄISCHEN GESCHICHTE BEI BATES COLLEGE, LEWISTON, MAINE. ES WURDE MIT HILFE DER LUCIUS N. LITTAUER FOUNDATION (NEW YORK) UND BATES COLLEGE BEREITGESTELLT.